

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. beim 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. —: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratiseilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Lotterieleisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffrenzeilen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzbedarf ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. —: Geschäftsstelle: Delgrube 9. —:

Nr. 141.

Sonntagabend den 19. Juni 1915.

41. Jahrg.

Die Russen im Norden Galiziens bei Cieplice über die Grenze getrieben, im Osten weitere Fortschritte der Verbündeten in der Richtung auf Lemberg. Angriffe der Italiener am Sonzo und in Südtirol abgewiesen.

Der Schutzgeist Ostpreussens. — Neues Leben an den polnischen Fronten. — Unsere Dampfwalze in Galizien.

Wie durch seine gewaltigen Schlachternfolge, hat sich der Feldmarschall von Hindenburg auch durch seine Erhaltung nach Kurland als der Schutzgeist Ostpreussens erwiesen. Denn durch diesen Vormarsch hat er die Kampffront an der Nord- und Nordostgrenze dieser Provinz, wo ja die räuberischen Einfälle der Russen kein Ende nehmen zu wollen schienen, um 25 bis 120 Kilometer in Feindesland hinein verschoben und den Leiden der Ostpreußen ein Ende gemacht. Anfangs schickte er seine Vortruppen noch viel weiter, bis Witau, vor, um Fühlung mit den dortigen, bis dahin noch in Dunkel gehaltenen russischen Stützpunkten zu gewinnen. Nach deren Bekanntwerden gab er, den Umständen entsprechend, die Fortsetzung der begonnenen Bewegung auf und zog sich auf Saule und die Dubisialinie zurück, hier einen unüberwindlichen Storden zum Schutze Ostpreussens bildend und zugleich die seinen Rücken deckende Verbindung mit Litau aufrecht erhaltend. In dieser Situation wurde auch dadurch nichts geändert, daß er, um die Umgehung seines Nordflügels durch die russische Übermacht zu verhindern, die Stadt Saule räumte. Dies sollte nur ein augenblicklicher Notbehelf sein. Denn nach Heranziehung der nötigen Verstärkungen von Süden und Nordwesten her ward die Wiedereinnahme des wichtigen Platzes in die Wege geleitet.

Die Hindenburgsche Diversion hat ihren hohen Zweck, den Schutz Ostpreussens, vollständig erreicht und noch die andere, gewiß recht annehmbare Wirkung gezeigt: starke russische Heeresabteilungen auf sich zu ziehen, aufzubrechen und zu verhindern, anderwärts am Stampe sich beteiligen zu können. Diese Konsequenz wird vielleicht bald verspürbar werden.

An den mehr östlichen und südöstlichen Teilen der ostpreussischen Grenze gab es schon seit dem letzten großen Sieg Hindenburgs bei den masurenischen Seen keine Beunruhigungen durch die Russen mehr, da hier die deutsche Front schon damals ein wesentliches Stück in nordpolnisches Gebiet hineingehoben wurde, und zwar bis in die Nähe der Festungslinie Grodno—Ostrowie—Lompa—Strolenta—Kowo—Georgiewsk. Die von diesen Plätzen aus unternommenen zahlreichen russischen Vorstöße zerstückelten samt und sonders, ohne die Grenze erreicht zu haben.

Seit Beginn der Hindenburgschen Diversion nach Kurland ist hier eine auffällige Ruhe eingetreten. Vielleicht oder wahrscheinlich infolge der auch von Nordosten aus über Kowno, sowie über Wilna—Tinnburg—Mga—Mitau usw. sich gegangenen starken Truppenverschiebungen zum Zwecke der Bekämpfung der deutschen Invasion in Kurland.

Falls diese Abzweigung in erheblichem Maße geschehen ist, was ja angenommen werden muß, so wird dieser Umstand weitere wichtige Konsequenzen nach sich ziehen.

Es geht ja auch bereits wieder lebhafter zu an den verschiedenen polnischen Kampffronten, und zwar nicht etwa durch russische, sondern durch deutsche Angriffe, die glänzlich verliefen und zu Gewinn von Boden

führten. Bericht wurde von solchen im Süden von Kowno, ferner in Nähe von Praszynisz, diesen vor Monaten vielumrittenen, zwischen Ostrolenta und Maba gelegenen Orte, und im Westen von Warschau bei dem nur 50 Kilometer von diesem entfernten Städtchen Sochaczew.

An der weiter im Süden gelegenen Pilica-Kampffront wird die Ruhepause wohl auch nicht mehr allzulange währen.

In einem so raschen Tempo, wie in Galizien und der Bukowina, werden sich die Dinge im Norden vorläufig freilich nicht zu entwickeln vermögen. Erst nach der gründlichen Auskehrung der Russen aus diesen Provinzen wird auch dort ein Fortissimo verspürbar werden. Diese Auskehrung beansprucht indes ebenfalls eine geraume Zeit und ist keine leichte Arbeit, wie sich inzwischen herausgestellt hat. Trotz der beispiellosen Verluste an Gefangenen, Toten, Verwundeten, Geschützen, Munition und Proviant, trotz aller sich aneinander reihenden Mißerfolge und der sicheren Anzeichen zunehmender Demoralisation und trotz des notorischen Mangels an Offizieren, Geschützen und Munition, entfallen die Russen eine nahezu unglaubliche Hartnäckigkeit in der Fortsetzung des Widerstandes. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß ihnen aus den südlichen und mittleren Gouvernements bedeutende Verstärkungen zugegangen sind, die ihnen von neuem eine numerische Übermacht gegeben haben. Diese wird sie zwar auch nicht vor der Ausbreitung bewahren, ihnen jedoch gestatten, die Räumung Galiziens zu verzögern. Dampfwalzenartig kann dieselbe nicht bewerkstelligt werden. Denn die Russen haben überdies eine ganze Reihe von Verteidigungslinien vorgezogen, nicht nur in der Nähe des Pruth, des unteren und oberen Dniestr und des mittleren San, sondern auch dahinter auf den Wegen nach Lemberg, Brody und Tarnopol bis zur Grenze. Diese Stellungen werden ohne Ausnahme von den Verbündeten erstürmt werden, aber ihre Einnahme erfordert genügende Vorbereitung und Zeit. Die beim San, nördlich von Przemysl, ist durch einen Ansturm der gesamten Armee Mackensens in unsere Hände gefallen. Ein wichtiges Ereignis, welches ein rascheres Vordringen der Verbündeten aus allen Richtungen ermöglicht wird. Auf noch mehrwöchige Kämpfe in Galizien müssen wir jedoch gefaßt sein. Die gewaltigen Leistungen unserer Truppen auf diesem Kriegsschauplatz sind erst dann voll auf zu würdigen, wenn man die großen Verstärkungen der dortigen russischen Heere und ihre verzweifelte Gegenwehr, also Umstände mit in Rechnung zieht, die mit Sicherheit nicht vorhergesehen werden konnten.

Zur Kriegslage.

Amerita will den Frieden vermitteln.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New-York: Die Herstellung des internationalen Friedens ist der Gegenstand, der gegenwärtig hauptsächlich in den amerikanischen Blättern behandelt wird. Diese immer wiederkehrenden Nachrichten haben sogar ihren Einfluß auf die Börse ausgeübt, so daß die Aktien der Kriegsbedarfswaren gestiegen sind. Das Blatt sucht die Bedeutung dieser Meldungen dadurch zu verkleinern, daß es behauptet, daß diese Friedensgerüchte nur in den Vordergrund treten, weil keine anderen belangreichen Nachrichten vorliegen.

Russische Friedenssehnsucht.

Wie aus Kurland gemeldet wird, erklärte der Minister des Äußern, Solonow, einem Redakteur des „Rieski“, daß sich Rußland auf keinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Über den Ausgang schrieb der Minister, doch ging aus den Andeutungen der Regierung deutlich genug hervor, daß Rußland durch innere Gründe dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

England pumpt Rußland nichts mehr.

Holländische Bankkreise erfahren gerücheweise aus London, daß das Ersuchen der russischen Regierung um Aufnahme einer neuen russischen Anleihe von 200 Millionen Rubeln in London abgelehnt worden sei, weil die englische Öffentlichkeit durch das Ansuchen der jetzt bereits 17 Milliarden Mark betragenden britischen Kriegskredite verstimmt sei. Die russische Regierung sei deshalb auf die Belagerung der russischen Küsten und auf die Erhöhung der Gewerbe- und Einkommensteuer verwiesen worden.

Diese Ablehnung einer russischen Anleihe in England würde neben den militärischen Mißerfolgen einen weiteren triftigen Grund für die Friedensneigung des Herrn Solonow abgeben.

Der Luftkrieg.

Zum Verbrechen in Karlsruhe.

Der Kriegshauptplatz von Baden hat den Karlsruher Oberbürgermeister gerichtet:

„Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Empörung über den rußlosen Angriff auf das liebe Karlsruhe. Die armen unglücklichen Opfer der Bürgerpflicht, mit der der Kaiser sich in Freund und Feind verbunden sieht, haben ihn sehr berührt. Ich freue mich, Ihnen die warm empfundene Teilnahme unseres Kaisers mitzuteilen.“

Der Oberbürgermeister hat daraufhin den Großherzog telegraphisch gebeten, dem Kaiser für seine Kundgebung wamherzigen Mitgeföhls den herzlichsten Dank der Karlsruher Bürgerpflicht zu übermitteln.

Die Großherzogin Marie hat in einem am geitigen Abend verfaßten Schreiben an den Karlsruher Oberbürgermeister in zu Herzen gehenden Worten ihrem innigen Mitgeföhls für die Bürgerpflicht der Stadt und ihrer Trauer um die zahlreichen Opfer Ausdrück verliehen und darin mitgeteilt, daß der Kaiser ihr seine aufrichtige Teilnahme an dem opferreichen Ereignis ausgesprochen habe. Auch die Königin von Schweden hat durch ihren Kammerherrn dem Oberbürgermeister ihre innigste Teilnahme ausgesprochen lassen.

Heute, Freitag vormittag, fand eine von der Stadtverwaltung Karlsruhe veranstaltete große Trauerfeier für die durch die französischen Alibiendonnen getöteten Bürger dieser Stadt auf dem Hauptfriedhof statt, wofür die 27 Opfer auf einem gemeinsamen Plaze beigesetzt wurden. Die Gesamtzahl der Todesopfer hat 27 nicht überschritten.

Das französische Bombenattentat gegen das Karlsruher Schloß, den gegenwärtigen Aufenthaltssort der schwedischen Königin, veranlaßt das offizielle Stockholm das folgende Bemerkung: Wir wollen nicht annehmen, daß der französische Fliegerbeschuß unserer Königin gelten sollte, und daß Frankreich auf diese Weise die Ehre erwiderte, die Schweden auf dem Stockholmer Schloß gerade vor Kriegsausbruch dem Präsidenten Poincaré erwies.“

Der Erfolg des letzten Zepplinfliebes in London.

Unflüchtig wurde gestern aus London gemeldet: Ein Zepplinfliebesflott besuchte gestern abend die Nordküste Englands und warf Bomben, die einige Brände verursachten. Sechzehn Personen wurden getötet. Die Zahl der Verwundeten beträgt 40. Das amtliche Bureau erinnert daran, daß bei dem früheren Luftangriff gegen die englische Ostküste am 6. Juni 24 Menschen ums Leben gekommen seien, darunter fünf Frauen, ferner 49 Personen verwundet.

Vergeltung für Karlsruhe?

Schon in den frühen Morgenstunden war die heimliche Bevölkerung durch die Stottpolizei verhaftet worden, das Schloss ein Bombardement befohlen, weil der Bürgermeister in Kenntnis des französischen Fliegerangriffs gegen Karlsruhe an die deutsche Drohung erinnerte, das Heims für jede Gefährdung einer offenen deutschen Stadt zu halten müsse. Durch die geistige Reife der Bevölkerung erlitten die Häuser der ertragsreichen Häuser, besonders bei der Kathedrale, einen mit anderthalb Millionen befristeten Schaden. Die Zahl der durch Fliegerbomben in Nancy getöteten Personen ist zu groß. Hervorragend manövrierten unsere Erkundungsflieger auch über Velfort und Saint Die. Die Gesamtzahl der getöteten gegen deutsche Flugzeuge aufgetretenen französischen beträgt über dreißig. Die Verfolgung war überall ergebnislos.

Der „Pariser Temps“ meldet: Ein deutsches Flugzeug warf vier Bomben auf Velfort, die geringen Sachschaden anrichteten. Unverwundet belegten deutsche Flieger mit sechs Bomben, die keinen großen Schaden verursachten.

Mittelschiff deutscher Flieger.

Eine deutsche Lanbe überflog in großer Höhe Chateau-Thierry am Mittwoch nachmittags. Die Flieger mußten infolge einer Motorpanne landen, der Bomben aber den Apparat bei der Landung in Notopfer durch vor der Gefangennahme. Die anhängenden Bomben wurden zur Explosion gebracht. Die deutschen Offiziere liehen sich von der Gendarmerie in Meunilly gefangen nehmen und sind nach dem Gefangnis in Villers-Cotterets gebracht worden.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der deutsche Heeresbericht.

Berlin, 17. Juni, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Feindes von Bellemeur wurden die vorgelagerten verloren. Ein Motorpanne landete, der Bomben aber den Apparat bei der Landung in Notopfer durch vor der Gefangennahme. Die anhängenden Bomben wurden zur Explosion gebracht. Die deutschen Offiziere liehen sich von der Gendarmerie in Meunilly gefangen nehmen und sind nach dem Gefangnis in Villers-Cotterets gebracht worden.

Die unter größten Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben wenig mehr als eine Verschiebung der Fronten und Engländer gerendet. Die für und heftigsten Nahkämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Mißerfolge endeten französische Angriffe bei Montcaumon-Louvet. Wir nahmen dort 5 Offiziere und 300 Franzosen gefangen.

In den Westfronten sind heftigsten Kämpfe zwischen Land- und Seestreitkräften, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Mezeul haben wir alle unsere Stellungen behauptet. 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Die Besetzung im antiken französischen Bericht vom 16. Juni, 11 Uhr abends, daß die Kathedrale von Reims mit Brandgranaten beschossen worden sei, ist unwahr. Unter Feuer richtete sich vielmehr gegen die Distanzen sowie gegen die Batterien im Gleisdreieck nördlich von Reims, die lebhaft auf unsere Stellungen gefeuert hatten.

Oberste Heeresleitung.

(Wiederholt, da nur in einem Teile der getriggen Auflage.) Wie sich die englischen Kriegskosten verteilen. Anschließend an die Bemittlung des neuen fünf Milliarden-Kredits bringt der „Daily Telegraph“ eine Aufstellung, wie sich die Kriegskosten auf die einzelnen Reichtümer verteilen. Von 4480 Millionen Mark, die England in 73 Tagen an Kriegsausgaben ausgab, entfielen auf das Meer 2420 Millionen, die Marine 720 Millionen, die Luftflotte an Kolonien und Verbündete 520 Millionen, Ankauf von Lebensmitteln für das Heer 200 Millionen, kleine Ausgaben 20 Millionen. Bei Mitteilung dieser hohen Summen verharre das Spars kurze Zeit in Schweigen und es erfolgte nicht die sonst üblichen Oebers. Die nach Bemittlung liegenden Mittel werden nach Berechnungen der Wäcker bis zum 20. Sept. ausreichen.

Das dritte Feuer in London.

In den Docks im Osten Londons brach, der „Post“, zufolge, am Dienstagmorgen das dritte Feuer in drei Tagen aus. Zwei Barken von zusammen 150 Tonnen mit Papier beladen verbrannten in den Millwall-Docks in Poplar. Das Feuer brannte sie aus, aber die Feuerwehr hatte große Schwierigkeiten, andere in der Nähe befindliche Barken zu schützen. Ein weiterer Brand entstand im Deubord des Militärs in London, wo ungefähr 40 Ladungen von Preßstroh verbrannt wurden.

Internierung aller feindlichen Fremden in London. Die Londoner „Daily Mail“ teilt der „Frankfurter Zeitung“ zufolge mit, daß beinahe alle noch in London anwesenden 17000 feindlichen Fremden, von denen gegenwärtig nur eine kleine Zahl interniert ist, in zwei neuerlich internierten Internierungslagern untergebracht werden. Die Niederführung von etwa 1500 deutschen Frauen nach ihrer Heimat ist inzwischen erfolgt.

Der Krieg mit Italien.

Der Kommandierende General der in das obere Valais eingedrungenen italienischen Truppen erlebte

an die Bevölkerung einen großsprecherischen Aufruf, worin es heißt: „Ihr bildet jetzt einen wesentlichen Teil Italiens. Ihr gehört nunmehr zu der großen Familie, welche eure Sprache spricht und durch Jahrhunderte alle völkische Bande mit euch verbunden ist. Laßt von den Säulern die Trilolone wehen. Das fremde Joch, dem ihr unterworfen, hat aufgehört. Habt Vertrauen zur neuen Regierung und zu den neuen Verbänden. Heilt den Truppen entgegenkommen. Im allgemeinen Falle werden die strengsten Strafen angewendet.“

Vom italienischen Kriegsschauplatz

Meldet der geistige österreichisch-ungarische Kriegsbericht: An der Fionzo-Front schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Fionzo-Gebiet bei den Kämpfe der Gebirgsstruppen fort.

An der Kärntner Grenze hat sich gestern nichts wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tillysche Joch, im Togene-Gebiet bei Tre Sassi, Buchenstein und bei Monte Coston östlich Folgaria zurückgewiesen.

Die schweren italienischen Verluste.

In Innsbruck kamen gestern 60 gefangene Italiener, 2 Offiziere und 58 Mann, an, welche die Überreste einer kriegstarken Kompagnie darstellen, die bei Caserio von einer Steiermarkenbrigade vernichtet worden ist. Diese Kriegsgefangenen sind von einigen wenigen waderen Genarmen ausgeführt worden.

Laut „Berl. Lokal-Anzeiger“ meldet der Mailänder „Avanti“ die Ankunft von ganzen Eisenbahnhilfen in Verona und in Mantua. Der zweite in Mantua eingetretene Verwundetenzug habe aus 1500 bis 1600 bürgerliche Gefangene gebracht, darunter Frauen und Kinder.

300 Millionen für italienische Seereschwärme.

Die italienische Regierung erläßt eine Verordnung, wodurch weitere 300 Millionen Lire für Seereschwärme überwiehen werden.

Ein italienischer Spion verhaftet.

Nach einer Privatmeldung der „Wiener Nationalzeitung“ hat die Kontospolizei in Lugano wegen Spionageverdacht zum Schaden der Schweiz einen gewissen Franco Babusch, Kapitän in der italienischen Marine aus Florenz, verhaftet und nach Venedig überführt. Babusch erklärte beim Verhör, er sei von der italienischen Regierung nach Lugano geschickt worden mit der Weisung, die dortigen deutschen Flüchtlinge zu beobachten.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der geistige Bericht unserer Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz. Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich Sienawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellungen und zum Rückzuge auf Tarnograd. Die Armee des Generalobersten v. Mandenkin brang in starker Verstärkung dem Feinde nach. Tschornow und Zubaczoff wurden gefürmt. Das südbliche Smolnikufer wurde vom Gegner gefaßert. Bei Niemirow wurde der russische Widerstand schnell gebrochen. Die Straße Niemirow-Tschornow wurde überführt.

Weiter nördlich Wreszena gingen die Russen zurück. Südöstlich der Dnjepr-Wand ist die Lage unverändert.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht.

Wie, 17. Juni, mittags. Amlich wird verlausbar: Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten.

In Mittelgalizien setzten sie auf der ganzen Front, durch starke Nachhuten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgten hart. Nördlich Sienawa dringen unsere Truppen über Gwizdow und Gschow vor und haben gestern harte russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen. Nördlich anshienland erreichten verbündete Truppen in Bagow, entrißen den Russen nach heftigem Kampfe Niemirow und bringen weiter auf Znanow vor.

Auf der Lemberger Straße warfen Truppen der Armee Doehm harte russische Nachhuten bei Woloczyn nach in den Abendstunden über die Berechca und erkürmten mitternachts den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wurde das Westufer der Berechca vom Feinde gefaßert.

Südlich des Dnjepr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Die heftigen Kämpfe um Grodel.

„Beti Naplo“ meldet aus Samol: In der Gegend von Grodel operieren die Generale von der Marwih und Buchalo. Heftige Kämpfe sind im Gange. Die deutschen Truppen haben hier selten Fuß gefaßt und sind daran, durch neue Angriffe die Brücke, welche die verbündeten Truppen hier in die russische Front geschlagen haben, zu erweitern. Die russischen Transporte sind noch nicht beendet und die Verbündeten befinden sich neuansgerüsteten Regimentern gegenüber. Ein Beweis dafür, daß die Russen sich auf die hartnäckige Verteidigung Lembergs vorbereitet haben. Russische Gefangene erzählen, Großfürst Nikolai habe den Befehl gegeben, Lemberg zu halten, auch wenn es das Leben von Millionen kosten sollte. (Grodel liegt etwa 25 Kilometer westlich Lemberg.)

Der Rückzug der Russen

nordwestlich Rosista, wo sie sich besonders hart beim Weiterhof Joleika gestellt hatten, wurde infolge unzureichender Mörserbatteriesensur zu sinken. Russische Offiziere, die dabei gefangen wurden, berichteten, daß die einschlagenden Granaten diesmal nicht nur die Geschütze, sondern auch

ihre Verbindungsgraben völlig verfaßerten. Die Schlacht nimmt den Charakter von Dnjepr und Sienawa trotz verweirter Widerstandsbereitschaft der Russen günstigen Fortgang. Namentlich die zweite Armee gewinnt Raum. Die Zahl der Gefangenen ist um vieles größer, als man zuerst überhören konnte, sie wächst ständig und hat bereits viele Zehntausende überflüssig. Der Rückzug des Prinz Nikolai an der Dnjepr-Front wurde in höherem Stab gemeldet.

Die Brücke bei Nizniow bildet weithin von Jaleszoff den bedeutendsten Übergang über den Dnjepr.

Der serbische Vormarsch in Albanien.

Das „Zeit-Parisien“ will wissen, daß der italienisch-serbische Zwischenfall bezüglich Albanien bereits geregelt sei. Serbien habe Italien über die Bedeutung des Vormarsches aufgeklärt und gleichzeitig zugelanden, daß der Vormarsch aufgehalten werden würde.

Vom Seekrieg.

Nochmals der Untergang von „U 14“.

Am Dienstag den 8. Juni lag 30 Meilen ost-südöstlich von der Tonne-Wandung ein englischer Friseurdampfer. Nördlich landete dort vor ihm „U 14“ mit dem Turm über Wasser auf. Der Befehlshaber rief dem Engländer zu: „Ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit!“ „All right“, rünte es zurück. Ein Teil der Besatzung begab sich nach unten, aufsteigend, um seine Sachen zu holen. Die übrigen Mannschaften führten das kleine Boot weg. An der Stelle, an der auf dem Dampfer das Boot in den Danks gehangen hatte, wurde jetzt ein Schiff sichtbar, und kaum hatte das Boot sich vom Schiff entfernt, als auch schon ein Schuß fiel, der oberhalb der Wasserlinie in den Turm des Unterseeboots einschlug. Die Mannschaft des U-Boots begann in bemelben Augenblick, auf den Schuß anzufragen zu feuern, aber schon fing das Unterseeboot zu sinken an. Als die gefangene Besatzung in Newcastlle landete, entfiel ein müßiger Zutritt, weil die Menge die deutschen Matrosen in einem wollte. Es wurde auch festgestellt, daß der feindliche Dampfer, der den Untergang des „U 14“ herbeiführte, keine Flagge zeigte.

Wie geht aus diesem Bericht wieder hervor, daß die deutschen Unterseeboote noch zu viel Rücksicht nehmen.

Neue Schiffsoopfer.

Aus Milfordhaven wird gemeldet, daß der englische 4400 Tonnen große Dampfer „Strachan“ auf der Reise von Venedig in Schottland in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch bei der Küste von Pembroke-Torpebricht worden sei. Der Kapitän und 21 Mann der Besatzung ertranken.

Beim Ministerium des Äußeren eingelaufenen Nachrichten zufolge ist der englische Kohlendampfer „Kranzdale“, nach Westangel unterwegs, am 12. Juni auf eine Mine gestoßen und 19 Seemanns südlich Kanadon (an der Westküste des Einganges ins Weiße Meer) gefaßert. Drei Mann der Besatzung sind unversehrt geblieben.

Ein französisches Torpedoboot gefaßert.

Der „Hrft. Jg.“ wird über Genf aus Cherbourg gemeldet, daß das französische Torpedoboot „31“ sechs Meilen nordwestlich von Barreux mit dem englischen Dampfer „Ariega“ zusammenstieß. Das Torpedoboot „31“ lachte „31“ in Schlepptau zu nehmen. Infolge sehr hoher See rissen aber die Taue. Auch der bänische Dampfer „Sjoh“ versuchte vergeblich, das Torpedoboot zu schleppen. Eine wasserdicke Zwischenwand gab nach und das Torpedoboot sank sofort. Sechs Mann der Besatzung kamen um.

Der türkische Krieg.

Von der Dardanellenfront ist nichts neues zu melden.

In politischen Kreisen Roms erörtert man nach einer Mitteilung des Newes Rotterdamischen Courant die Frage, ob es nicht besser sei, der Türkei den Krieg zu erklären, um dem unbalancierten Zustande ein Ende zu machen. Der italienische Gesandte in Konstantinopel wurde aufgefordert, einen ausführlichen Bericht über die Lage nach Rom zu senden. „Dea Nazionale“ glaubt, Stimmung machen zu sollen für eine Beteiligung Italiens an den Dardanellen-Unternehmen.

Die Haltung der Neutralen.

Bulgarien und der Viererband.

Einem Sofioter Telegramm der „Köln. Ztg.“ zufolge, ist die vorgefertigen durch Ministerpräsident Radostawow persönlich für den Viererband überreichte Note noch keine Antwort auf die Verbalnote vom 29. Mai, woher der Viererband um ein Bündnis bettelte, sondern sie enthält in höflicher Form nur eine Anfrage, wie die Angebote des Viererbandes nach jener letzten Note auszuliegen seien. Namentlich bezüglich der Voraussetzungen, unter denen Bulgarien Teile von Mazedonien, Griechenland und Rumänien in Aussicht gestellt wurden. Diese Angebote waren in belagter Note vom 29. Mai begründet auf die Voraussetzung einer Einigung über Serbien und Griechenland an anderen Stellen, ohne daß der Umfang der Entschädigungen mitgeteilt wurde.

Der Krieg in Deutsch-Ostafrika.

Am 2. März wurden in einem Gefecht an Berge Esal (nordwestlich des Kilimandscharo) den Engländern 57 Kettiere abgenommen, ein Engländer wurde gefangen. Bei Unternehmungen auf dem Tanganjika-See gerieten ein englischer und ein belgischer Offizier in Gefangenschaft. Ein Maschinengewehr und anderes Material wurden erbeutet. Am 3. März hatte Major Schtrati am Viktoriala eine Abteilung der Schutztruppe unter Führung des Hauptmannes von Hornbäumen einen Zusammenstoß mit englischen Streitkräften, darunter eine Europierkompagnie mit Maschinengewehren und Ge-

Reifezeit.

Deutschland, du Land meiner Seele, nun schreibe in blühigen Letztern
Moinmum der deutsche Stahl ein sich im Zuge der Welt.
Kaukend trägt deinen Rufm der gewaltige Strom in die Meere,
Pöste der riesende Bach raunt in die Tale ein Lied:
Wie Sturmzüge des Siegs hinschreiten germanische
Denen auf eiserner Stirn glüht das heilige Mal.
Wachende Lüste des Lenzes, sie nehmen auf duftende
Schwingen,
Was in dem Herzen des Volks blühet an Ostid und an Weid.
Heilige Muttererde, es spricht aus der Krume der Felder,
Doffend auf Ahrenlast drängen die Balme zum Licht.
Reich aus den Harben des Lands und reich aus den
Wunden der Toten
Wächst uns in Fülle die Frucht, wächst die Verheißung heran.
Und wie ein Weberuf klingts hin über die Weiten und
Breiten,
Stehet, es reißt uns die Saat, sieh' und es reißt uns das Wort!
Kurt v. Rohlfcheidt.

Deutschland.

Der Krieg und das Juristenrecht. Es wäre erfreulich, wenn der Krieg als Beschreiber alter und Bringer neuer Formen auch auf die Sprache der Juristen einwirken könnte. Dieser Hoffnung wird in der „Deutschen Juristenzeitung“ lebhafter Ausdruck gegeben. Es ist mit unserer Juristenprache besser gemeint, aber das schlechte Altenddeutsch spielt immer noch eine Rolle. Bis in die Gegenwart sind trotz der Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches noch viele lateinische Bezeichnungen im Gebrauch. Auch die griechische, die französische, die italienische und englische Sprache haben feste Ausdrücke in unsere Rechtsprache gebracht, die für den Laien kaum verständlich sind. Hier muß Wandel geschaffen werden. Die Schriftsprache der Juristen darf kein papierenes Altenddeutsch sein, wie es in Wirklichkeit niemals gesprochen wird. Das gilt auch für die englisch-lateinischen Sätze, die sich in vielen Entscheidungen finden.

Die Turningsverbände. Die 50 Turningsverbände, welche ihren Sitz 1914 in Braunschweig hatten, umfassen 5688 Turnungen mit 278 751 Mitgliedern, außerdem 5056 Einzelmitglieder, zusammen 283 807 Verbandsgenossen. An der Spitze stehen die Turningsverbände des Zentralverbandes deutscher Bäderturnungen, „Germania“ mit 1436 Turnungen, 246 Einzelmitgliedern und 69 179 Verbandsgenossen, der Verband deutscher Tischturnungen in Reim mit 1261 Turnungen, 342 Einzelmitgliedern und 45 582 Verbandsgenossen, der Bund deutscher Schneideturnungen in Magdeburg mit 421 Turnungen, 3 Einzelmitgliedern und 30 347 Verbandsgenossen, der Bund deutscher Barbiers,

Friseur- und Perückenmacherturnungen mit 447 Turnungen und 25 850 Verbandsgenossen, der Bund deutscher Schuhmacherturnungen mit 13 812 Verbandsgenossen, der Bund deutscher Schmiedeturnungen mit 13 144 Verbandsgenossen und der Turningsverband deutscher Baugewerksmeister mit 10 473 Verbandsgenossen. Die Turningsverbände des Zentralverbandes deutscher Bäderturnungen mit 10 046 Verbandsgenossen. Die genannten 8 Turningsverbände besitzen somit zusammen 218 432 Mitglieder, so daß sich 65 375 Verbandsgenossen auf die übrigen 42 Verbände verteilen.

Der Verband der österreichischen Haus- und Grundbesitzervereine faßte auf seiner Tagung in Seebad Hainfeld bei Kitzbühel, an der außer zahlreichen Vertretungen, insbesondere aus den Kreisen der besetzten Gebieten, mehrere Vertreter der Regierung und der anderen österreichischen Behörden teilnahmen, folgende Resolution: 1. Der Wiederaufbau der österreichischen Städte muß möglichst beschleunigt werden, damit die Bevölkerung ihrer wirtschaftlichen Bedürfnisse nach ungehindert nachgehen kann; 2. bei den erforderlichen Arbeiten im Handwerk und Industrie Disziplin in erster Linie zu berücksichtigen; ihre ausschließliche Sponsierung würde aber den rechtzeitigen Wiederaufbau nicht ermöglichen, so daß die Ergänzung durch andere deutsche Betriebe und Unternehmungen geboten ist; 3. beim Wiederaufbau dürfen Anforderungen, die nicht als Zweckmäßigkeitsgründe bezeichnen, nur insoweit gestellt werden, als dadurch eine Verteuerung der Bauten nicht eintritt; 4. für den durch Kriegsergebnisse verursachten Schaden an ihrem Eigentum müssen die Grund- und Hauseigentümer gesetzlichen Anspruch auf vollen Schadenersatz haben. Nach der Minderwert, der durch etwaige für den Wiederaufbau vorgesehene Beschränkungen im Ausmaß der Grundstücke in Bezug auf Standortwahl, Flächenbenutzung usw. oder durch etwaige Zusammenlegung von Grundstücken gegenüber dem vor der Kriegsende bestehenden Zustande entsteht, muß voll entschädigt werden.

Provinz und Amgegend.

17. Juni. In Poßwitz brannte eine dem dortigen Rittergute gehörige Behausung ab. Man vermutete Brandstiftung und die sofort angestellten Nachforschungen führten zur Verhaftung des auf dem Rittergute beschäftigten Arbeiters Witte.

17. Juni. Die hier gestohlenen Kalf- und Rindsfelle sind in Belgien einem Lohgerbermeister angeboten worden, der sie auch gekauft hat. Bei ihm wurden sie gefunden vorgefunden. Dem Dieb ist man auf der Spur.

17. Juni. Bei einer Fahrt auf einem mit vier Personen besetzten Segelboot in der Stromelbe südlich der Radehormpflege, kenterte das Boot, weil es auf dem Drahtseil eines Stromaufzugs fahrenden Schleppnetzes geraten war. Die Besatzung wurde in Sicherheit ins Wasser, wobei der Kaufmann Karl Voigtländer ertrank.

17. Juni. Zu dem vor dem Bahnhof Schneidlingen stattlich haltenden Eisenbahnunfall wird den „N. N.“ noch mitgeteilt, daß die Ursache der Begegnungslage auf falsche Weichenstellung zu zurückzuführen ist.

17. Juni. Mit dem Verkauf der städtischen Schweinefleisch-Konkerven soll vom kommenden Mittwoch ab in verschiedenen Geschäften begonnen werden. Der Verkauf erfolgt nur gegen Vor-

weisung der Brotkarte. An Schmalz darf an eine Familie wöchentlich nur 1 Pfund verkauft werden. Das Pfund Reberwurst kostet 1,40 Mk., Rohwurst 1,20 Mk., Salzig 1,40 Mk., Schmalz 1,60 Mk., Schweinefleisch in Brüste 1,55 Mk.

17. Juni. Die der „Deutsche“ meldet, wurde bei dem Gemitter, das am Freitag niedergebend, der Landwirt Robert Bonnes in Niederböda bei der Mittergute vom Felde vom Blitz erschlagen. Auf dem Mittergute Hornrindern wurden 2 Kinder vom Blitz erschlagen. Jena, 17. Juni. Die Deutsche Burschenschaft hat zur Erinnerung an die vor 100 Jahren, am 12. Juni 1815, erfolgte Gründung der Jenaischen Burschenschaft eine Jahrbuch-Stiftung ins Leben gerufen. Aus ihren Zinsen sollen in Zukunft nationale Aufgaben unterstützt werden, ohne daß die Mitteln von neuem belastet werden. Das Stiftungsvermögen besteht aus 15 000 Mk. Es soll, ehe es seinem Zweck zugeführt wird, auf 50 000 Mk. vermehrt werden.

17. Juni. In der Nacht vom Montag zum Dienstag sank das Thermometer auf 2 Grad Rülte, so daß die Kartoffeln, die sich zum Teil taum von dem letzten Froste erhalten hatten, wieder abgetreten sind.

17. Juni. Zur Herstellung von Stützmaterialien an der Wehrer Eisenbahnstrecke hat die Bahnerverwaltung die Arbeiten zur Ausschreibung gebracht. Während die Ausführung einer Eisenbahn-Firma ein Gebot von 26 700 Mk. abgab, stellte eine Firma in Hünfeld eine Forderung von nur 7020 Mk. Die Differenz beträgt also 19 680 Mk.

16. Juni. Am Nordwall des Küniglichen Mühlengutes in Engsdorf entstand ein Schaden an dem, das sich in kurzer Zeit auf die Wälder, das Wohnhaus und den Schuppen ausbreitete und das Wohnhaus teilweise und die anderen Gebäude vollständig einäscherte.

17. Juni. Dem Landwehrmann Schilling von hier, dem auf dem russischen Kriegsschauplatz eine Kugel den Kiefer durchschienet hatte, wurde jetzt in einem Gothaer Lazarett ein neuer Kiefer eingesetzt, bestehend aus einem Knochenstück, das seinem Schienbein entnommen war. Die Knochenübertragung ist, Blüternenergie zufolge, gut gelungen, so daß der bedauernswerte Krieger jetzt nach erfolgter Einheilung eines Gefäßes wieder ganz gut sprechen und essen kann. Auch aus Grab a. F. wird von einer gleichen, ebenfalls gut gelungenen Knochenübertragung bei dem Krieger Fritz Kaiser berichtet. Die Operation wurde in der Universitätsklinik in Breslau vorgenommen.

17. Juni. Hier wurde eine Frau mit Tochter und Sohn aus Tschirn gefangenommen, die bei verschiedenen Kaufleuten ein ganzes Warenlager zusammengehoben hatten. Durch unvorsichtiges Handeln hatten sich die Diebe selbst verurteilt.

16. Juni. Hier werden jetzt einigen Tagen in einem Hotel zum Behalten der Gäste Negere verwendet. Man sollte meinen, daß in der jetzigen Zeit keine Ursache dazu gegeben sei, denn wenn auch vielleicht die Keller infolge Feuerbeschädigung knapp sind, so sind doch genügend warme Wägen infolge des Krieges beschaffungslos, die gern den Verdienst mitnehmen würden. Die Anstellung von Negern ist darauf zurückzuführen, daß im Serjotum Gotha die Lokale mit weiblicher Bedienung bereits 7-10 Uhr schließen müssen. Alle Vorstellungen von Gehaltssteigerung auf Aufhebung dieser Verfügung haben bis jetzt nichts genützt.

17. Juni. Hier wirtet jetzt heute nachmittags ein riesiger Brand. Bisher sind 30 bis 35 Wohnhäuser und ebensowiele Hintergebäude ein-

wesen war — einer, der das höchste Glück und das tiefste Leid in einer Stunde gefunden hat.

Quantia war in einer festlichen Stimmung nach Hause gekommen. Sie quälte sich nicht mit unruhigen Gedanken. Es war eine tiefe Friedfertigkeit, ein stilles Glückseligkeit in ihrer Seele, wie es nie gelangt hatte. Kein Vorwurf wurde in ihr was gegen sich selbst, daß ihre Seele Gerd Faltner entgegengekommen war. Ihr Gemütszustand war lauter und rein. Sie war sich bewußt, ihrem Gatten nichts zu nehmen, worauf er ein Verdacht hatte. Das, was sie Gerd entgegenbrachte, hatte Dolf nie gehört, würde ihm nie gehören. So losgelöst bis ins Innerste von Dolf kam sie sich vor, daß sie sich wie selbstverständlich das Recht nahm, ihr belles, reines Empfinden einem Manne zu schenken, der ihr schon seit ihrer Kindertagen ein treuer Helfer und Freund gewesen war, zu dem sie gläubig und vertrauensvoll aufblickte wie zu einem Ideal.

Es lag von diesem Tage an eine stille Friedfertigkeit über ihrem Wesen, die nichts erschütterte. Und sie blühte wieder auf wie eine Blume, die neue Nahrung und wärmenden Sonnenschein erhalten hatte.

Zugleich kam sie sich noch losgelöst vor von ihrem Gatten. Sie teilte nichts, gar nichts mehr mit ihm, als die formellen Mahlzeiten. Sonst gehörte sie sich ganz allein an.

Eina hatte sofort nach ihrer Heimkehr ihrer jungen Herrin Gerds Aufzug ausgeteilt. Mit einem Lächeln hörte Rita zu, und dann umfachte sie die alte Dienerin und lagte aufatmend:

„Ich habe ihn selbst noch gesehen und gesprochen, mein Altkind, der begreutet einander noch einmal. Und ich bin sehr, sehr froh darüber.“

Gerd Faltner konnte seine Ruhe nicht wiederfinden. Seine Begegnung mit Quantia hatte kein ganzes Wesen in ihr zurück gebracht. Während der beiden Tage, die er noch bei seinen Verwandten weilte, trieb ihn eine fieberhafte Unruhe umher. War er allein, so fand er am Fenster, und wünschte sich brennend, Rita möchte vorübergehen oder fahren. Ging er auf der Straße, so sah er jeden schlanken, weißlichen Wesen erwartungsvoll entgegen. In der Hoffnung, Rita zu erkennen. Wenn seine Verwandten mit ihm sprachen, so mußte er keine Gedanken zu ihnen zurückzwingen, und im Wachen und im Traume sah er Nitas süßes Gesicht, ihre dunklen, wunderbaren Augen vor sich.

(Fortsetzung folgt.)

Deines Bruders Weib.

Original-Roman von D. Courths-Mahler.

37 Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie sah ihn erschrocken an. Ihre Lippen zuckten schmerzhaft, und leuchtend zog sie ihre Uhr aus dem Gürtel. Mein Gott! Schon so spät — wo ist die Zeit gekommen. Ich muß auch nach Hause. Doff! Ich doch wohl nicht wieder, daß du hier bist?

„Nein — wenn du es verschämigen kannst, sage es ihm nicht, meines Vaters wegen, Rita. Vielleicht würde es dienen doch kränker, daß ich hier gewesen bin und ihn nicht aufgejuchet habe.“

„Wie du willst, Gerd. Dein Vater ist jetzt oft lebend und sehr niedergedrückt. Sei nicht unerschöpflich — damit du einig nichts zu bereuen haben wirst.“

„Sich bin ich nicht unerschöpflich, Rita, ich habe ja in fetten, wenn auch fettemen Briefwechsel mit ihm. Aber zwischen uns steht trennend meine Stiefmutter. Doch davon nichts mehr — nicht daran rühren. Leb wohl, Rita — und vergiß nicht, wenn du jemand brauchst, der mit Gut und Blut für dich eintritt — dann rufe mich.“

Mit leuchtenden Augen sah sie in sein beherzigtes, energisches Gesicht. Und das Blut wallte ihr sah zum Herzen.

„Leb wohl, Gerd — jetzt werde ich wohl wieder lange warten müssen, bis ich dich wiedersehe. Aber ich weiß doch, daß meine Seele dich immer finden wird. So froh macht mich das. Ich werde nun nie mehr ganz allein sein.“

Es lag eine so große Innigkeit in ihren Worten, daß er bis ins tiefste Herz erschüttert war. Das heiße, harte Gesicht, das in dieser Stunde sah in ihm ermachte war, trieb ihm das Blut in wilden Schlägen zum Herzen. Sehr bleich sah er aus und sein Gesicht zuckte. Er hätte vor ihr niederzinken und sie umfassen mögen, doch sie nicht von ihm ging. Aber er blieb hart und Herr seiner selbst. Vor seinen Augen konnte er nicht ganz gebieten und sein Blick verriet die Qual seines Herzens.

Hand in Hand standen sie eine Weile und Auge in Auge. Und da ließ ein Zittern über Nitas Gesicht und ihre Augen trachteten auf in einem wunderbaren Glanze. Sie mußten beide, daß diese Stunde ihnen etwas gebracht hatte, was nie vergehen würde, wußten, daß nun ihre Seelen einander immer in Sehnsucht laden würden. Vor nun Gerd war ihr beunruhigt, welcher Art das Gefühl war, das sie beide beherrschte. Rita erkannte es noch nicht und blieb unbefangene. Sie gab sich willenlos dem Zauber dieser Stunde hin, ohne zu grübeln, ohne zu deuten.

Aber Gerd kämpfte gegen sich selbst und gegen die Macht dieses Gefühls. Er erkannte die Gefahr. „Leb wohl, Gerd!“

„Leb wohl, Rita!“

Nach ein fester Händedruck — dann wandte sie sich schnell zum Gehen. Er blieb stehen und sah ihr nach und der Atem kam mühsam und schwer aus seiner Brust. Ihm war, als schwebte die Sonne aus seinem Leben, nachdem sie ihm zum ersten Male im vollen Glanz gelassen hatte. Dem Kreuzweg wandte sich Rita ein wenig um. Von hellem Sonnenschein umflossen fand ihre schlank weiße Gestalt. Sie winkte mit der Hand zurück, und er zog den Hut — dann war sie hinter dem Gebüsch verschwunden.

Gerd rührte sich noch immer nicht vom Fleck. Sein Blick wurde trübe und bitter, und in schmerzliches Stimm verloren hatte er seine noch sich hin: „Du sollst nicht begreifen deines Bruders Weib.“

Auffühnend sank er auf die Bank zurück und presste seine heiße Lippen auf die Stelle der Lehne, wo ihre Hand gerührt hatte.

Bisher hatte Gerd Faltner nie einer Frau Macht über sich eingeräumt. Trotz seines heißen, reichen Blutes war noch keine seiner Ruhe gefährlich geworden. Und jetzt schien es ihm, als sei er nur beschuldigt unterliegt an den Frauen vorübergehenden, weil keine Seele vornehm empfunden hatte, daß Quantia die Ergänzung seines Lebens sein würde, Quantia, die nun durch ein neidisches Gesicht seines Bruders Weib und für ihn unerschöpflich geworden war.

Bisher hatte er nie geglaubt, daß einmal eine Frau eine große Rolle in seinem Leben spielen könnte. Noch vor einer Stunde, als Eina davon sprach, daß er sich eine Frau nehmen solle, hatte er überlegen gelächelt. Und jetzt? Jetzt schien sein ganzes Sein erfüllt von der namenlosen Sehnsucht nach dem Weib eines jungen Weibes, das ihm nie angehören würde, das seinem Bruder angetraut war, der schließlich eine Ahnung hatte von dem vollen Wert dieser Frau, die er in Egoismus und Berechnung an sich gefesselt hat.

Daß Dolf Rita unmöglich lieben konnte, so lieben, wie sie es verdiente, das ging deutlich genug daraus hervor, daß er mit anderen Frauen herumlebte und ein ausschweifendes Leben führte.

Fronte des Schicksals — das Kleinod, wofür er alles freudig hingeben hätte, ließ sich anderer Nitas liegen. Aber beide andere war sein Bruder und der rechtmäßige Besitzer des Kleinods.

In düsteren Stimm verloren ging Gerd langsam nach der Vestingstraße zurück — ein anderer, als er vorher ge-

Neus der Flammen geworden. Auch die evangelische ...

Merseburg und Umgegend.

18. Juni.

Unseignung. Dem von hier beurlaubten Unteroffizier ...

Keine Aufhebung der Kriegswirtschaftlichen Bundesratsverordnungen. Die Kriegswirtschaftlichen Bundesratsverordnungen ...

Abgabe von reinem Weizenmehl an die Kommunalverbände. Nach einem Erlass des Ministers des Innern ...

Neuwahl von Kreisratsabgeordneten für den Kreis Merseburg. Nach § 107 der Kreisordnung ...

Neuwahlen für die Vorkaufsrechtskommission. Für die Vorkaufsrechtskommission ...

Nichtbackfähiges Mehl vom Kleie-Höchstpreis. In die hier angeführten Mühlen ...

Erhöhung der Bandellenpreise. Die Bandellenwerke haben infolge Erhöhung der Holzpreise ...

Worheit beim kriegerischen Verkehr mit unseren Kriegsgefangenen. Bei einer neuerdings von neutralen ...

Folgende amtliche Warnung sei hier wiederholt. Trotz wiederholter Warnungen ...

Dringende Bitte aus Chaux an die Provinz Sachsen. Der Depotbeauftragte in Chaux ...

Höchstpreise für Petroleum. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren ...

Kampf gegen die jüdischen Moten. Die Hausfrau hat jetzt auf die an und für sich ungefährlichen ...

Der Bräutpaarverleihe ist nach dem Tode von ...

den Postverkörper mit den in Sächsischen Kampfbunden ...

Wichtig! Sächsische Einmarschheine. Bei einem auswärtigen Postamt ...

Warnung vor einer reisenden Gestandenschein. In Halle und Merseburg ...

Steuerfreies Einkommen. Bei den anlässlich des Krieges ...

Gehaltsrückstellungen während der Kriegszeit. Im vielfach aufstrebenden ...

Die Kindererziehung bei Besatzung von Reichungen durch ...

Vierteljahrfeier der Reformation im Jahre 1917. Vor dem Beginn des Krieges ...

Die beauftragte Abklärung der ...

Ergriffene Kriegsangelegenheiten. Die am 31. Mai ...

Die beabsichtigte ...



*** Fabrikbrand.** Die Fleischwarenfabrik der Firma **W. I. m. a. n.** in der Drischsch Kuchel wurde bis auf das Maschinenhaus vollständig eingeebnet. Der Schaden ist außerordentlich groß.

*** Der „Eiserne Mann“ in Essen.** Herr Krupp von Bohlen und Halbach lieferte 12 000 Mt. für die Errichtung eines sog. „Eisernen Mannes“ in Essen. Legationstrat v. Bahnbauhen lieferte 8000 Mt. für die erforderlichen 300 000 Nägel. Die Erträgnisse des Kriegs-Gedenkmals sollen dem Kriegslebendigen überwiehen werden.

*** Ein Fluchtversuch Hofsichters.** Der frühere Oberleutnant Hofsichter versuchte aus der Trennanstalt am Steinhof, mit Hilfe eines Wärters in Jostfelden zu entfliehen. Durch einen Fluchtversuch, dem er verdrüssig erlag, wurde er nach dem Steinhof zurückgebracht.

*** Übernächtlige Bierpreisrückgang in München.** Die Münchener Brauereien haben laut „B. T.“ beschlossen, den Bierpreis abermals um zwei Pfennig für das Liter zu erhöhen.

*** Die Sprache wiedergefunden.** Ein junger Soldat, Mühlentberger, der in den höchsten Granaten von Arras die Sprache des Helden in sich hatte, war bei einer in Sattinen (Nacht) zu Ehren der verwundeten Krieger veranstalteten Feier besonders fröhlich gewesen und legte auch nachher im Logarret eine ganz besondere Seiterkeit an den Tag. Möglichlich brach er unter einer Verewerkschütterung zusammen. Alle Kameraden bemühten sich um ihn. Wie erkrankten sie aber, als der Kranke erwachte und freudig ausrief: „Gott, ich kann ja wieder sprechen!“

Tatsächlich hatte er die Sprache wiedergefunden.

*** Verwundete Krieger als Gäste der Kaiserin.** Auf Veranlassung der Kaiserin wurden die Verwundeten des Oranerie-Regiments in Potsdam in den herrlichen Koenigarten von Sanssouci eingeladen. Die Krieger trafen am Montag um 11 Uhr und um 3 Uhr zu früh und zu spät an den Reuen Palais ein, und jedesmal übernahm die Kaiserin selbst die Führung. Der Weg ging am Teubühnsen vorbei in den Koenigarten, wo die hohe Frau auf den Bänken mit den Verwundeten Platz nahm und sich eingehend mit jedem unterhielt.

*** 10 000 lebende Neuntiere** beschäftigt eine Berliner Firma beabsichtigt Anschaffung aus Norwegen nach dem Berliner Schlachthof einzuführen. Ein solches Tier ist, wie die Allgemeine Reichs-Zeitung berichtet, am Dienstag in Berlin geschlachtet worden; es war verletzt und bei Gesamteindruck war der einer großen Erschöpfung. Bei Einführung größerer Transporte werden sich für die Tiere mancherlei Erleichterungen beschaffen lassen, die für ein einzelnes Tier nicht eingebracht werden können.

*** Billige Kartoffeln.** Bamberg, 15. Juni. Zu ganz außerordentlich billigen Preisen kann die hiesige Bürger-schaft sich mit Kartoffeln versorgen. Der Überbringermeister hat sich nämlich bereit erklärt, eine öffentliche Bekanntmachung zu erlassen, die besagt: Billiger Kartoffelverkauf. Infolge der anbauender außergewöhnlichen Hitze und wegen Mangels an geeigneten Lager-räumen sieht zu befürchten, daß die hiesigen Kartoffel-vorräte sich nicht halten. Um mit den Vorräten möglichst

schnell zu räumen, verkauft die Stadt ab Lager hiesiges Schlachthof und Duisburger Straße 89 die Kartoffeln zum Preise von 1 Mt. pro Zentner. Säcke sind mitzubringen.

Handel und Verkehr.

— Mitteldeutscher Brauntohlenmarkt im Monat Mai 1915. Der Deutsche Brauntohlen-Industrie-Verein in Halle gibt folgenden Überblick über den Geschäftsgang: Im mitteldeutschen Brauntohlenmarkt war der Geschäftsgang fortgesetzt gut. Die Beschäftigung war fast durchweg die gleiche wie im Vormonat; sie war vielfach besser und nur hier und da geringer als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Absatz in Salonbräuten war lebhaft; in Sachsen-Altenburg, Königreich Sachsen und Anhalt wurden die Absatzpläne hinsichtlich Herstellung fast abgeleert. Trotz alledem und trotz Sonntagsarbeiten und Überarbeit blieb die Nachfrage vielfach ungedeckt wegen des dauernden und infolge der weiteren Eingehung von Landminen zur Fahne noch verstärkten Arbeiter-mangels. Nach wie vor ist der Mangel an Sandwebern und gelerntem Berg- und Tiefbauarbeitern besonders empfindlich. Auch die Einstellung von Saisonarbeitern hat an dem Mangel nicht abhelfen können; sie leisten mit geringen Ausnahmen nur 25–50 Proz. der arbeitsfähigen Arbeiter. Einzelne Werke haben Arbeiter aus der Gegend von Lodz herangezogen, doch sind die bisher gemachten Erfahrungen nicht sehr ermutigend. Vorkriegszustände und Gewöhnung von Krieg- und Feuerungsanlagen sind neuerdings erfolgt.

Regeln.
Für die Aufnahmen der Angelegenheiten bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Sonntag den 20. Juni.
(3 nach Erläuterung)

- Gesammelt wird eine Kollekte f. d. Elfenbeinstift in Reichardt.
- Es predigen:
Don. Vormittags 10 Uhr: Diakonus Wuttke.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Jungfrauenverein fällt aus. Dankenshilfe. Dienstags abends 8 Uhr im Schloß Stadt. Vorm. 4 1/2 Uhr: Pastor Werther.
- Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst. Pastor Werther.
- Abds. 8 Uhr: Jungfrauenverein. Pastor Werther.
- Evangel. Mädchenbund St. Magini: Montag abends 8 1/2 Uhr: Mühlstr. 1. Einführung in die biblische Kunst (mit Lichtbildern). Der Mittelschülerverein. Dienstag abends 8 1/2 Uhr: Besprechung. Mühlstr. 1. Frau Pastor Wien.
- Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Volt.
- In Anschlag Weichte u. heiliges Abendmahl.
- Vormittags 1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
- Donnerstag abends 8 Uhr: Evgl. Mädchenverein St. Thomae im Jugendheim Werderstr.
- Freitag abends 8 Uhr: Frauenhilfe des Neumarktes. Chorverein im Jugendheim Werderstr.
- Altenburg. Vormittags 10 Uhr: Pastor Delius.
- Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
- Montag nachmittag 4 Uhr: Frauenhilfe Unter-Altenburg 88.
- Montag abends 8 Uhr: Kriegshilfen. Unter-Altenburg 88. Pastor Delius.

Bekanntmachung.

Zur Sicherstellung der notwendigen Kartoffelvorräte bis zum 15. August wird mittels des Landratsamt denjenigen Gemein-den, denen es an Vorräten fehlt, gute Speisekartoffeln zum Preise von 4 Mt. für den Zentner zu-gänglich der entzehrten Frucht. Die Kartoffeln sind im Kreise aufgetauft, jedoch die Fruchtlosigen gering sind.

Merseburg, den 16. Juni 1915.
Der stellvertretende Landrat.
gez. Kramer, Kreisr. Alsfeld.

Bekanntmachung.

Werdenden in Angelegenheiten der Fürsorge für Kriegsbeschädigte finden im Landrats-amte jeden Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags von 8–5 Uhr statt.

Merseburg, den 16. Juni 1915.
Der Reichs-Ansuh der Kreis-fürsorgestelle f. Kriegsbeschädigte.

**Ein schweres, leichtes
Arbeitspferd**
steht zu verkaufen
Kaufstedter Str. 34.

In den schweren Kämpfen nördlich von Arras fiel am 9. d. Mts. nach Gottes Willen für sein Vaterland, zusammen mit einem treuen Schulfreund und Kriegskameraden von Merseburg durch dieselbe Granate auf dem Felde der Ehre im Alter von 17 1/2 Jahren unser geliebter, treuer Sohn, Bruder, Enkel und Neffe,

der Kriegsfreiwillige, Kanonier

Philipp Martin Klose,

Primaner des Königlichen Domgymnasiums in Merseburg.

Er hat seinen Posten zusammen mit seinen Kameraden nach ihrem Auftrage bis zum letzten Hauch gehalten. 1450 Granaten haben sie an einem Schlachttag ohne Unterbrechung Tag und Nacht aus ihren einem Geschütze dem Feinde entgegen geschleudert, bis es zersprang. Dann haben sie sofort die Bedienung des Nebengeschützes übernommen. Sie haben durch ihre Tapferkeit und Ausdauer ihr volles Teil dazu beigetragen, dass die wütenden Anstürme des Feindes daselbst zerschellen. Sein Wachmeister schreibt: „Im heftigsten schweren Artilleriefeuer benahm er sich als Held und bediente mit seinen Kameraden aufs tapferste sein Geschütz, bis ihn plötzlich der tödliche Schuss traf, gegen 10 Uhr morgens. Wir bedauern sehr einen braven, thätigen, jungen Kriegskameraden verloren zu haben. Er war uns allen ein guter Kamerad“.

Sein selbstgewählter Konfirmationspruch war: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, 1. Mos. 32, 7. So sprechen wir ihm in unserem Leide nach.

Möckerling bei Mülcheln, Bez. Halle a. S., den 17. Juni 1915.

Familie Pfarrer Klose.

Bekanntmachung.
Der Handelsgärtner, Herr Wilhelm Müllersberger hier, ist als Schiedsmann für den dritten Bezirk wahlberechtigt und vom Königl. Landgerichtspräsidenten in Halle a. S. auf eine dreijährige am 1. Juli 1915 beginnende Amts-dauer befristet worden.
Merseburg, den 15. Juni 1915.
Der Magistrat.

Die feiner Stroh-Weise
in Meuseu von 1 1/2 Morgen Größe will ich verpachten, evtl. unter günstigen Bedingungen ver-kaufen. Offert erbeten an
Carl Kramer, Merseburg, Schützenplatz 4a.

Mehrere Zentner Gerstenstroh
hat abzugeben
H. Gaudig, Franzosen o. Bahnd.
Sehr nachlässiger Hund
(Dobermann) zu verkaufen bei Schilmer. Fliedmeßfabr. hier.

4–5000 Mt. sind 1. Juli auf-gekauft. nur gute 1. Doppel- oder am liebsten 2er, am liebsten 3er. Abreisen unter 3 befördert bis Exped. d. Bl.

Die Hilfe

bringt in untrüblicher und sehr originalen Ausstattung der vor-zugreichsten Qualität und Veredelungsbetrieb ein getragenes Einrichtungs- und Dekorationsmaterial aus feinsten Stoffen. Der unternehmende Teil der „Hilfe“ bringt ausschließlich, selbständige Bildergänge aller Gattungen und Tischdecken mit dem Gattungs der Bilder u. a. Zahl. Preisvergnügen unerschütterlich 250 Mark. Bestellen Sie bitte unter Hinweis auf diese Anbahnung an folgende Adresse:

Verlag Fortschritt (Wucherer) der „Hilfe“
G. m. b. H. Berlin, D. 100.

Der 1. Juli ist die von Frau Günther bewohnte
1. Etage Markt 19
bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche, reichl. Zubehör, Panzerofen, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei
H. Zeiss, Neumarkt 18.

halleische Str. 23, 1. Et.
ist eine große herrschaftliche Etage mit Garten sofort oder später zu vermieten.
Karl Ziele, Kl. Ritterstr. 9.

Am Bahnhof 1
ist eine herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern mit reichlichem Zubehör, zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen.
Näheres bei
Karl Thiele, Kl. Ritterstr. 9.

Verkaufend für
Größerer Raum, passend für Maschinenbetrieb od. Grund-stück, in welchem sich derartige einrichten ließe, zu mieten oder zu kaufen, möglichst in der inneren Stadt. Off. u. M. H. a. d. Exped. d. Bl.

Schl. Mansardenwohnung
zum 1. Oktober zu beziehen. Zu erfragen
Weisse Mauer 6 pt.

Gut möbliertes Wohn- und Schlafzimmer
ist sofort oder später zu beziehen
Weissenfelder Str. 6 I.

Gottardstr. 29 ist das in der 1. Etage befindliche Logis, best. aus 3 Stuben nebst Küche, zum 1. Juli od. später zu beziehen.
Karl Kellermann.

Wohnung von St. K. u. S. von ruhigen Leuten zu 1 Mt. gesucht. Offerten mit 88 an die Exped. d. Bl.

Wohnung von Stube, Kammer, Küche u. Korridor wird in ruhig. Hause von älterer Dame zum 1. Oktober gesucht. Off. u. A. B. 78 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Alteres Ehepaar sucht Wohnung, 1 Stube, 2 Kammern, Küche mit Zubehör in ruhigem Hause zum 1. Okt. 1915. Offerten u. P. 60 an die Exped. d. Bl. erb.

Sofort gesucht
gut möbl. Zimmer mit Schla-stube in freundl. Lage, möglichst Mitte Stadt. Offert. mit Preis erbeten unter A. J. an die Exped. d. Bl.

Suche zum 1. Juli eine
3–4-Zimmer-Wohnung.
Off. u. F. E. 100 a. d. Exp. d. Bl.

Ein großer trodener Raum
ist noch abzugeben
Hofstr. Quer-Gebäude 9.
Vlies Nähere bei Frau Weisler, am Klotzer, zu erfragen, kann jeden Tag eingeändert werden.

Stempelkissen m. Jalosiedeckel
Metal- u. Kautschukstempel
für Behörden und Privats.
Patschotta,
Stempelmarken etc.
loiert
Heinr. Hessestr. 7
MERSEBURG, Kirchstr. 7

Das Telephon
wolle man zur Aufgabe von Inseraten oder Verberungen hierzu nur in den allerdingendsten Fällen benutzen, da wir für die Nützlichkeit der Anzeigen oder der Aufnahmestage keinerlei Garantie über-nehmen können. Aus diesem Grunde müssen wir daher auch jede etwa gewünschte Berichtigung oder Gratis-Aufnahme im Falle eines Fehlers ablehnen.

Die Geschäftsstelle des „Merseburger Correspondent“
Zollinhaltsverklärungen
für Walete ins Ausland empfiehlt die Buchdruckerei H. Hähner „Merseburger Correspondent“.

Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 25

Sonnabend, den 19. Juni

1915

Warnung vor einem vorzeitigen Verkauf der Ernte.

In dem „Posener Raiffeisen-Boten“ findet sich folgende Warnung vor einem vorzeitigen Verkauf der Ernte:

„Manche Landwirte lieben es, das Saatgut für die Frühjahrsbefestellung vom Händler als Kredit zu entnehmen und dafür die Verpflichtung einzugehen, die künftige Ernte dem Händler zu einem schon festgesetzten Preise ganz oder teilweise zu verkaufen. In diesem Jahre, wo die Futtermittel so teuer sind, ist dieses Verfahren besonders verlockend, und es werden unter Umständen gerade die Frauen der im Kriege befindlichen Landwirte gern davon Gebrauch machen. Darum ist eine Warnung vor solchen Verträgen in diesem Jahre ganz besonders am Platze. Für das Saatgut wird ein hoher Preis, der derzeitige Marktpreis, vielleicht sogar mit Zinszuschlag, in Ansatz gebracht. Über die künftige Ernte weiß man gar nichts, und der Händler sichert sich in der Weise, daß er einen Preis meist unter dem Durchschnittsergebnisse der früheren Jahre in Ansatz bringt. Abgesehen davon, daß derartige Verträge gegen die guten Sitten verstoßen sollten, laufen Händler wie Landwirte Gefahr, daß der Landwirt gar nicht in der Lage ist, zu liefern, sofern bei längerer Kriegsdauer auch die neue Ernte zugunsten der Heeresverwaltung sichergestellt oder durch die Kriegsgetreidgesellschaft befragt wird. Außerdem kann jederzeit der Hypothekengläubiger zur Sicherung seiner Zinsforderung der Entfernung des schon im voraus verkauften Getreides aus dem Grundstücke widersprechen, weil es als Zubehör anzusehen ist. In all diesen Fällen hat der Landwirt dann eine Schuld in bar zu tilgen, die auf Grund des Händlerkredites höher gemordet ist, als wenn er gleich bar bezahlt hätte.“

Verwertung der überschüssigen Kartoffeln der letztjährigen Ernte.

In den letzten Wochen hat sich das erfreuliche Resultat ergeben, daß wir einen viel größeren Vorrat von Kartoffeln haben, als allgemein angenommen wurde, ja, es steht außer Frage, daß ein großer Überschuß an Kartoffeln vorhanden ist, außer derjenigen Menge, die zur menschlichen Ernährung notwendig ist. In der „Schles. Ztg.“ erörtert Geheimrat Semmler, Breslau, die Frage, wie wir diesen überschüssigen Vorrat am besten erhalten und verwerten können und sollen. Besteht Gefahr, fragt er, daß dieser Überschuß dem Verderben ausgelekt ist? Er glaubt, daß diese Frage von vornherein

unbedingt und mit aller Energie mit „ja“ beantwortet werden müsse. In den Monaten Juni, Juli, August unterliegen, schreibt er, die aus dem vergangenen Jahre stammenden Kartoffeln allmählich einer schnellen Zersetzung, wozu namentlich die große Wärme beiträgt; in kühlen Kellern halten sich die Kartoffeln länger als in Mieten, aber immerhin ist die Haltbarkeit einer Kartoffel über ein Jahr hinaus mit außerordentlich großen Verlusten und Kosten verbunden. . . .

Genau so, wie es bei den Zuckerrüben zuckerreichere und zuckerärmere Rüben gibt, so gibt es auch bei den Kartoffeln stärkereichere und stärkerärmere. Man kann im Durchschnitt sagen, daß es gelungen ist, Kartoffeln heranzuziehen, die stärkerreich sind, als Zuckerrüben Zucker enthalten. Es gibt Kartoffeln bis zu 26 Proz. Stärke und darüber, während man für Zuckerrüben 20 Proz. Zucker und etwas mehr als Höchstzahlen annehmen kann. Für die Ernährung ist der wichtigste Bestandteil in den Kartoffeln die Stärke, alsdann die stickstoffhaltigen Substanzen; letztere kommen besonders in den Eiweißstoffen der Kartoffeln vor. Die Kartoffel enthält ungefähr 76 Prozent Wasser. Die leichte Zersetzbarkeit wird im wesentlichen begünstigt durch die Anwesenheit des hohen Wassergehaltes und durch die Anwesenheit von kleinen Lebewesen, die die Fäulnis usw. bedingen. Wir haben nun folgende zwei Wege, um uns die in den Kartoffeln vorkommenden wichtigsten beiden Nährstoffe, vor allem die Stärke, alsdann die Eiweißstoffe, zu erhalten. Es ist besonders in den letzten Jahren gelungen, durch Trocknung der Kartoffeln, also durch Entfernung der größten Menge des Wassers, Stärke und die Eiweißstoffe, also die wichtigsten Nährstoffe, zu erhalten. Entweder werden die Kartoffeln wie die Zuckerrüben in feine Schitzel geschnitten, diese Schitzel werden aber alsdann direkt in einer eisernen Trommel durch Heißgas getrocknet und als getrocknete Kartoffelschnitzel in den Handel gebracht, oder aber man dämpft die Kartoffeln gar und bringt die zwischen heißen Walzen papierdünn gepressten und so getrockneten Kartoffeln als Kartoffelslocken in den Handel. Nach diesen Trocknungsverfahren erhalten wir im wesentlichen die in der Kartoffel enthaltenen wichtigsten Nährstoffe in einem Zustande, in dem sie sich sehr lange Zeit hindurch erhalten lassen, ohne der Zersetzung anheim zu fallen.

Ein zweites Verfahren, uns den wichtigsten Nährstoff der Kartoffel, das Kohlehydrat Stärke, zu erhalten, besteht darin, daß wir zunächst die Kartoffeln in den Rohstärkefabriken, die gewöhnlich landwirtschaftliche Unternehmungen sind, durch Zerreiben zerkleinern und auf mechanischem Wege die nasse Stärke gewinnen. Diese nasse Stärke wird weiterhin

in besonderen Fabriken in Trockenstärke, auch Kartoffelmehl genannt, verwandelt, kommt als solches im Handel vor und wird bekanntlich dem Getreidemehl beim Brotbacken dem K-Brot zugefetzt. Es unterscheidet sich diese Stärke der Kartoffel im großen und ganzen durchaus nicht von der Stärke des Getreidemehles, nur sind im letzteren mehr eiweißstoffhaltige Verbindungen vorhanden, die die Umwandlung des Mehles beim Backen zu Brot durch ihre Klebefähigkeit begünstigen.

Während nach dem ersten Verfahren, also bei der Darstellung der Trockenschnitzel und der Flocken, ein Produkt erhalten wird, das im wesentlichen zur Viehfütterung dient und für unser nationales Leben augenblicklich von der größten Wichtigkeit ist, findet, wie bereits erwähnt, die Gewinnung des Stärkemehles direkt zur menschlichen Ernährung Verwendung. Aus diesen Gründen haben wir das allergrößte Interesse daran, daß der Überschuß der jetzt noch vorhandenen Kartoffeln, soweit er also nicht zur menschlichen Ernährung dient, verwertet wird, und zwar entweder zu den Trockenprodukten oder aber zur Herstellung der Kartoffelstärke. Diese Verwertung muß mit der allergrößten Schnelligkeit und mit der größten Energie vorgenommen werden. Der Staat ist nach meiner Meinung verpflichtet, sofort mit Beschlag zu belegen sämtliche in Betracht kommende Kartoffeltrocknungsanlagen, wie es bereits zum Teil schon geschehen ist, sowie auch die Stärkefabriken usw. Ob das eine oder andere Verfahren oder beide Verfahren in den einzelnen Provinzen einzuschlagen sind, hängt ganz von der Beschaffenheit der Kartoffeln und von der Zeit, die noch zur Verfügung steht, ab. Kein Augenblick darf versäumt werden, daß die Nahrungsmittel, die uns in den überschüssigen Kartoffeln zur Verfügung stehen, erhalten und nicht durch Verderben der Kartoffeln verloren gehen. Es könnte direkt für uns verhängnisvoll werden, wenn nicht alsbald ein wirksames Verfahren eingeschlagen wird. Geht man nicht mit der größten Energie vor, sondern läßt man zu, daß die Kartoffeln allmählich verderben, also dann allenfalls nur noch zur Verfütterung dienen können, so verlieren wir für das kommende Kriegsjahr eine außerordentlich große Menge von Nahrungsmitteln.

Die „Reichsstelle für Kartoffelversorgung“ hat bereits diesen Weg für ihre käuflich erworbenen und abzunehmenden Kartoffeln eingeschlagen, wie aus Rundschreiben an die Kartoffeltrocknungsanlagen und Stärkefabriken zu ersehen ist, um diese Anlagen lohnweise zu beschäftigen und zwar für die nächsten Monate, vielleicht bis über den Juli hinaus. Den Kartoffeltrocknungsanlagen gegenüber ist als Arbeitslohn inkl. Kosten der Anfuhr der angelieferten Kartoffeln von der Bahnstation und einschließlich der Zurückfuhr der Trockenprodukte zur Bahnstation für den Doppelzentner Kartoffelflocken 7 M., Kartoffelschnitzel 6,50 M. angenommen, indem eine Ausbeute von 1 Doppelzentner Flocken bezw. Schnitzel auf 4 Doppelzentner Kartoffeln von einem Durchschnittsgehalt von 18 Proz. Stärkegehalt für die Rücklieferung angenommen wird. Den Kartoffelstärkefabriken gegenüber wird angenommen, daß nach Erstattung der durch die Verarbeitung entstehenden buchmäßig nachgewiesenen Selbstkosten, Anschaffungskosten der Säcke usw., ein Betriebsgewinn von 1 M. pro Doppelztr. prima Kartoffelstärke oder prima Kartoffelmehl zugrunde gelegt wird derartig, daß die Gesamtsumme der Selbstkosten des Säckewertes und des Betriebsgewinnes über 10 M. für 100 Kilo abgelieferten Fabrikates nicht hinausgehen darf. Es ist noch zu erwähnen, daß die Kartoffelpülpe und abfallende Kartoffelstärke Eigentum der Fabriken bleiben; es muß ferner hinzugefügt werden, daß als Mindestmaß der Ablieferung ein derartiges Verhältnis gilt, daß für je 1 Doppelztr. Brutto Prima-Stärke bezw. Mehl nicht mehr als 5½ Doppelztr. 18prozentige Kartoffeln Verwendung finden. Natürlich wird ein höherer oder geringerer Stärkegehalt in Berücksichtigung gezogen. Liefern die Stärkefabriken feuchte Stärke ab, so gilt der feste Preis von 1,50 M. für jeden verarbeiteten Doppelztr. Kartoffeln; außerdem behält die Fabrik die Pülpe. Unter Pülpe versteht man die bei der Herstellung der nassen Stärke zurückbleiben-

den festen übrigen Bestandteile der Kartoffeln, einschließlich der nicht ganz abzutrennenden restlichen Stärke.

Gerade wo wir jetzt einen großen Regenmangel hinter uns haben und vielleicht einem weiteren Regenmangel entgegengehen, müssen die vorhandenen Bestände alter Ernten soweit wie möglich dem Volke erhalten bleiben; mögen diese Zeilen dazu dienen, daß die über die menschliche Ernährung hinaus vorhandenen Kartoffelvorräte so schnell als möglich mit der größten Energie technische Verarbeitung finden, ehe es zu spät ist.

Katalytische Dünger.

Bei der Bedeutung, die heute jede Steigerung des Erntertrages für uns hat, ist es naheliegend, an die Anwendung von Katalysatoren als Düngestoffe zu denken. Unter solchen Katalysatoren versteht der Chemiker Stoffe, die, ohne selbst oder wenigstens nicht äußerlich bemerkbar an einem chemischen Vorgang beteiligt zu sein, dennoch Einfluß auf den Verlauf durch ihre bloße Gegenwart ausüben. Der Verlauf einer solchen chemischen Umwandlung vollzieht sich eben bei der Anwesenheit solcher Katalysatoren in Mengen, die im Verhältnis zu den umzusetzenden Massen nur sehr klein zu sein brauchen, schneller, so daß oft das Eintreten des gewünschten Erfolges nur bei Anwesenheit des Katalysators zu erreichen ist. So werden, um nur ein Beispiel zu geben, bestimmte Metalle als Katalysator benutzt, um bei der synthetischen Gewinnung von Ammoniak den Stickstoff an Wasserstoff zu binden, indem man die beiden Gase über diese Katalysatoren leitet. Vor etwa 10 Jahren erwachte in landwirtschaftlichen Kreisen die Hoffnung, durch Anwendung „katalytischer Dünger“ die Ernten auf bisher unerreichte Höhen bringen zu können. Diese Dünger sind Stoffe, die, in größeren Mengen gegeben, das Pflanzenwachstum hemmen und sogar das pflanzliche Leben bedrohen können, in kleineren Dosen sollen sie, ohne Nährstoff zu sein, den Pflanzenwuchs anregen und die Bildung organischer Substanz fördern. Es gibt eine ziemlich große Anzahl von Stoffen, die dem Tierkörper in großen Mengen einverleibt, dessen Funktionen stören, also giftig auf ihn wirken, während sie in ganz kleinen Dosen seine Widerstandskraft und Leistungen in ungeahnter Weise zu steigern vermögen. Es lag der Schluß nahe, daß es Stoffe von ähnlicher Wirkung auch für das Pflanzenreich geben müsse. Tatsächlich wurde auch die Verwendung solcher Stoffe in der Landwirtschaft, zuletzt wohl auf dem internationalen Kongreß für Landwirtschaft, der ein Jahr vor Kriegsausbruch während der sogenannten „Weltausstellung“ in Gent tagte, empfohlen. Der Schluß von Tierwelt auf Pflanzenwelt, die Übertragung von Beobachtungen in chemischen Laboratorien und in der chemischen Technik war so naheliegend, daß er mit dazu beigetragen haben mag, daß noch nicht einmal die Frage endgültig entschieden ist, ob das Mangan, an dem man zuerst die katalytische Wirkung wahrgenommen haben will, allgemeine Anwendung verdient. Unter den ernststen Beobachtern zählt das Mangan heute jedenfalls mehr Gegner als Anhänger. Nun hat Prof. Stutzer, Königsberg, über Gefäßversuche berichtet, bei denen durch Zusatz von 0,1—0,3 Proz. Meinitrat zur Gefäßfüllung eine bedeutende Steigerung der Körnerzahl bei Weizen erzielt wurde. Ebenso soll durch Verwendung von 4 Kilo Meinitrat auf den Hektar bei der Zuckerrübe in einem Falle ein Mehrertrag von 378 Kilo und in einem zweiten von 171 Kilo Zucker erhalten worden sein. Bei dem begreiflichen Interesse, daß dieses Ergebnis für die Zuckerindustrie haben mußte, hat Dr. J. K. Greisenegger dieses nachgeprüft und berichtet darüber in den „Mitteilungen der chemisch-technischen Versuchstation des Zentralvereins für die Zuckerrübenindustrie Österreich-Ungarns“. Ohne Blendung wurden an Zucker 51, 56, 71,01 Doppelztr. Zucker erzielt; wurden 4 Kilo Meinitrat gedüngt, so waren die Erträge 40,54, 67,36, 53,09 Doppelztr., und wurde die doppelte Menge Meinitrat gegeben, dann wurden 36,81, 74,38, 61,02 Doppelzentner Zucker geerntet. Auf Grund seiner Untersuchungen glaubt Dr. Greisenegger gewiß nicht von einer versuchsmäßi-

gen Anwendung des Bleinitrats als Dünger für Zuckerrüben abraten zu sollen, aber noch weniger kann er eine Anwendung im größeren Maßstabe empfehlen, bis weitergehende Erfahrungen über Wirkung und Nachwirkung dieses katalytisch wirkenden Düngers vorliegen.

Die Dreschmaschine in Nordfrankreich.

In einer der letzten Nummern der vortrefflich geleiteten „Viller Kriegszeitung“ findet sich unter diesem Kopfe ein interessanter Beitrag des Ingenieurs J. Charbonnier über die Arbeit und Leistung des Dreschbetriebes in Feindesland, den unsere Truppen im Herbst vergangenen Jahres beim Übergange zum Stellungskampfe aufnahmen, als sich im besetzten Gebiete allerorts noch eine Menge unausgedroschenen Getreides, teils in Scheunen, teils in Diemen auf dem Felde untergebracht, vorfand. Um den Bedarf an Stroh und Hafer für unsere Pferde zu decken, nahmen die einzelnen Truppenteile den Dreschbetrieb auf. Hierdurch wurden unsere Getreidebestände in der Heimat geschont und auch der Eisenbahnbetrieb entlastet. Wörtlich heißt es in dem angezogenen Berichte dann weiter:

Alle Arten Dreschmaschinen fanden Verwendung, hauptsächlich eingebaute Kleindreschmaschinen mit Tretgöpelbetrieb (1 Pferd) und größere fahrbare Dreschmaschinen mit Dampf- oder Motorbetrieb. Mit wenig Ausnahmen sind alle Maschinen französischen Ursprungs, nur einige englische Dreschmaschinen trifft man, deren Bauart aber an das französische System angelehnt ist.

Die zum Antriebe dienenden Dampflokotomobilen sind überwiegend französischen Ursprungs, sie zeigen stehende zylindrische Feuerbüchse mit abgeflachter Rohrwand, stehenden zylindrischen, als Dampfdom ausgebildeten äußeren Feuerbüchsenmantel, daran anschließend den liegenden zylindrischen Langkessel mit den liegenden Siederöhren. Die hier und da anzutreffenden englischen Dampflokotomobilen zeigen die bekannte Bauart. Unter den wenigen für Benzinbetrieb eingerichteten Motorlokotomobilen fand ich auch eine deutsche Maschine (Ergomobile), auf der aber weder Fabrikant noch Herstellungsort und Ursprungsland angegeben war. Auf Befragen gab der Besitzer zu, daß die Maschine aus Berlin stamme.

An Hilfsmaschinen finden sich nur wenige meist unbrauchbare Stroh-Selbstbinder und Spreubläser. Die Bauart sämtlicher Maschinen ist sehr unwillkommen, den kleinen Dreschmaschinen fehlen meistens wirksame Strohschüttel- und Reinigungsvorrichtungen für die Körner — eine Reinigung der Spreu findet überhaupt nicht statt, sowohl bei großen als bei kleinen Maschinen —, und die größeren Maschinen sind mit sehr knapp bemessenen Strohschüttlern und Neuterfieben ausgestattet, während die Körnerreinigung eine einfache ist.

Es zeigte sich denn auch beim Betrieb, daß nicht nur die Leistung in bezug auf Menge, sondern auch auf Güte sehr zu wünschen übrig ließ. Die Verluste an Körnern durch unreinen Ausdrusch, schlechte Schüttung des Strohs und mangelhafte Absiebung sind groß. Die tägliche Körnerleistung betrug etwa 20—40 Ztr. bei den kleinen, und etwa 120—150 Ztr. bei den größeren Maschinen. Das Stroh mußte mühsam von Hand aufgebunden werden, der Bedarf an Bedienungsmannschaft war daher groß. Die unregelmäßig arbeitenden Lokotomobilen brauchten unverhältnismäßig viel Kohlen und Wasser.

Da außerdem auch noch eine große Anzahl Maschinen betriebsunfähig war, verzögerte sich das Dreschgeschäft ganz außerordentlich. Die Intendanturen zogen deshalb bald neuzeitliche Dreschfähe von Lohndrescherei-Unternehmern aus der Heimat heran oder schritten zum Ankauf neuer Dreschfähe. Es wurden besondere, unter Aufsicht von Offizieren stehende Dreschkommandos gebildet.

Vollständig neuzeitliche Dreschfähe mittlerer und großer Leistung mit allen Hilfseinrichtungen wurden aufgestellt.

Die Fabrikate unserer berühmten deutschen Firmen sind dabei vertreten.

Unsere deutschen Dreschmaschinen besitzen mehrfache und marktfertige Reinigung der Spreu von erdigen Beimengungen und Unkrautsamen, schütteln das Stroh sauber aus und sind mit Selbsteinleger und Spreubläser ausgestattet, welche letztere die Spreu auf größere Entfernungen abführen. Das Stroh wird mittels selbsttätig mit Garn oder Draht bindenden Strohpressen stark /zusammengepreßt und über Schurren und Diemen oder auch zur sofortigen Abführung auf Wagen geschoben. Der Bedarf an Bedienungsmannschaft ist hierdurch auf ein Mindestmaß herabgemindert.

Die tägliche Körnerleistung beträgt bei den mittelgroßen Dreschfähen 250—300 Ztr., bei den großen Dreschfähen aber bis 400 Ztr. und darüber.

Zum Antriebe dienen meistens Satt- und Heißdampflokotomobilen mit Leistungen von 20—30 PS und darüber und einige Motorlokotomobilen für Benzolbetrieb mit geringerer Leistung. Auch selbstfahrende Zuglokotomobilen, die nach beendigtem Dreschen zum Fahren von Lasten verwendet werden, wurden benutzt. Der Verbrauch an Kohlen und Wasser ist bei den Lokotomobilen trotz hoher Leistung ein sehr mäßiger, der Gang durchaus gleichmäßig, wodurch die gute Arbeit der Dreschmaschinen gefördert wird.

Die Aufstellung der Dreschfähe erfolgte entweder einzeln in den verschiedenen Ortschaften oder aber in Gruppen von zwei und mehr Sähen. Dienstfreie Munitionskolonnen, sowie Zivilfuhrwerke führten das Getreide aus den Scheunen und Diemen zu den Maschinen, deren Bedienung teils durch unsere Soldaten, teils durch in Folge des Krieges arbeitslos gewordene Industriearbeiter aus Deutschland, teils durch die ansässige Bevölkerung erfolgte. Für die gruppenweise aufgestellten Dreschfähe wurde auch Getreide aus den Nachbarorten herangefahren.

Durch Heranziehen deutscher Lohndrescherei-Unternehmer und Aufstellung neuer Dreschfähe gelang es den Intendanturen, innerhalb weniger Monate die in den besetzten Gebieten lagernden großen Getreidevorräte unserer Heeres- und Volkswohlfahrt dienlich zu machen.

Aber noch ein weiterer Erfolg wurde erzielt: der stauenden Bevölkerung, die nur die unvollkommenen, unwirtschaftlich arbeitenden französischen und englischen Dreschfähe kennt, wurden die gewaltigen mustergiltigen Leistungen und die große Wirtschaftlichkeit der deutschen Erzeugnisse vor Augen geführt, womit gleichzeitig und zwanglos eine praktische Belehrung über die große Überlegenheit der deutschen Industrie Hand in Hand ging.

Bezüglich der zu erwartenden reichen Ernte in den von uns besetzten Gebieten, ist es jedenfalls sehr empfehlenswert, einen recht baldigen Ausdrusch herbeizuführen, indem noch die in der Heimat wegen Abwesenheit ihrer Besitzer außer Betrieb bleibenden Lohndreschfähe herangezogen und die im Heeresdienst stehenden Drescherei-Unternehmer mit der Ausführung der Arbeiten betraut werden.

Unsere friedlichen Landwirtschaftsmaschinen tragen auf diese Weise zur größtmöglichen Ausnutzung der Erzeugnisse des besetzten Feindeslandes bei und haben somit auch Anteil am Kampf und Sieg.

Seidenbau als Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden und Kriegswitwen.

Erfreulicherweise zieht die Bewegung, den Seidenbau als Fürsorge für unsere Kriegsinvaliden und Kriegswitwen zu gestalten, immer weitere Kreise, wie das zahlreiche Zuschriften und Anfragen, auch bereits aus Lazaretten, beweisen. Es gibt allerdings immer noch Zweifler, die da meinen, der Seidenbau sei in Deutschland nicht rentabel, dahingehende Versuche und Arbeiten seien erfolglos. Man führt u. a. die hohen Bodenpreise, die teuren Arbeitslöhne, das immerhin große Anlagekapital usw. an. Solche Urteile gehen aus Erwägungen hervor, daß man sich große und

teure Anlagen als Haupterwerb vorstellt, da treffen allerdings derartige Bedenken zum Teile zu. Als Haupterwerb wird sich der Seidenbau in unserem Vaterlande nie betreiben lassen, schon wegen der kurzen Zuchtperiode, die sich nur auf eine Zeit von etwa 6 Wochen erstreckt, also läßt sich ein zu umfangreiches Unternehmen nicht voll ausnutzen. An derartige große Betriebe ist aber gar nicht gedacht, sondern an möglichst viele kleine, als Hausindustrie, wie das z. B. in Syrien, Italien usw. geschieht, in der die leichte, interessante Arbeit nebenbei vom Züchter selber, also ohne besondere Kosten, auch von Frauen und Kindern verrichtet werden kann. Da fallen die vorhin erwähnten Bedenken weg, der Züchter hat Freude an seiner Arbeit und bei genügendem Futter und einigermaßen ausreichendem Raume auch eine nicht zu unterschätzende willkommene Nebeneinnahme.

Über die Zucht herrscht noch vielfach Unkenntnis, darum möge ein Beispiel zeigen, wie einfach sich die Sache gestaltet:

Wer über ein Stückchen Gartenland verfügt, der lege eine Maulbeerhecke an, und wenn wir gegenwärtig auch darauf bedacht sein müssen, Grund und Boden zur Ernährung auszunutzen, so findet sich doch wohl auch sonst noch ein Fleckchen Land, dahin einige Maulbeerbüsche kommen können, es sei z. B. hingewiesen auf Ideland, Eisenbahn- und Fußdämme. Die Stämmchen sind für einen geringen Preis zu beschaffen, einjährige Pflanzen waren in diesem Frühjahr zu 1 Pf. das Stück zu beziehen; also kann sobald als möglich angepflanzt werden. Im ersten Jahre kann man natürlich aus Mangel an Futter noch keine Zucht beginnen, aber im zweiten Jahre wird bereits ein kleiner Anfang gemacht werden können, je nach Anzahl der Pflanzen, sagen wir beispielsweise mit 100 Raupen, im nächsten Jahre etwa 500 und sofort. Ein solches Verfahren hat nebenbei auch den Vorteil, daß der Züchter mit der Pflege der Raupen vertraut wird. Diesen gibt man Platz in einem flachen Papptäfelchen; da sitzen sie ganz ruhig und verzehren das ihnen dargereichte Futter. Bei einer so geringen Zahl von Raupen kann selbstverständlich noch nicht die Rede sein von einem Vorteil, der tritt erst bei vergrößerter Zucht ein. Die Zuchtperiode, etwa 6 Wochen, fällt in die zweite Hälfte Mai bis etwa Anfang Juli, also in eine Zeit, in der ländliche und andere Arbeiten immer ein paar Minuten Zeit übrig lassen. In den ersten paar Wochen ist die Arbeit ganz geringfügig, spielend leicht. Bei größerer Zucht muß dann in späterer Lebensperiode der Raupen mehr Raum vorhanden sein, der aber in dieser Jahreszeit in den meisten Fällen leicht zu beschaffen sein wird.

Auch wenig ertragreicher Boden kann so ausgenutzt und zu einer Segensquelle für unsere Bevölkerung werden, insbesondere für unsere Kriegsinvaliden und Kriegswitwen. Es wäre darum mit Freuden zu begrüßen, wenn recht viele Interessenten sich dem deutschen Seidenbau-Verband anschließen möchten, damit die wichtige Angelegenheit einheitlich zur Ausführung gebracht werden könne. Zu einem diesjährigen kleinen Versuch gebe ich gern Seidenschmetterlingseier (Graines), soweit mein Vorrat reicht, unentgeltlich gegen Rückporto ab und bin zu weiterer Auskunft, Hinweis auf einschlägige Literatur usw., gern bereit.

Lehrer em. Großkopf, Liebenwerda, Bez. Halle.

Mannigfaltiges.

Die Gewinnung von Laubheu. Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Um dem Eintritt einer Futterknappheit im bevorstehenden Herbst und Winter vorzubeugen, sehe ich mich veranlaßt, die Besitzer privater Waldungen auf die Möglichkeit hinzuweisen, die Waldbestände zu der Beschaffung weiterer Futtermittel heranzuziehen. Es ist bekannt, daß in vielen Gebirgsgegenden das Laub der Waldbäume, namentlich von Ahorn, Eiche, Linde, Ulme, Fichte, Koppel, Weide, Kiefer und Birke, regelmäßig zur Gewinnung von Laubheu

herangezogen wird. Im übrigen ist alles Baumlaub, namentlich auch das der Rothbuche, zur Futtergewinnung geeignet. Wenn bei der zurzeit herrschenden trockenen Witterung größere Mengen von Laub durch Abstreifen der Blätter von den Zweigen oder Abschneiden der dünnen Zweige gewonnen und zu Heu getrocknet wird, so können dadurch beträchtliche Futtermengen für die bevorstehende Winterszeit angesammelt werden. Ich mache deshalb die Besitzer, in deren Nähe sich Laubwaldungen befinden, auf diese Futtergewinnung besonders aufmerksam und würde es auch für zweckmäßig halten, wenn die in Betracht kommenden Gemeindevorsteher hierauf ihr Augenmerk richten wollen. Wegen der Ausnutzung der preussischen Staatsforsten nach dieser Richtung hin habe ich das Erforderliche bereits früher veranlaßt.

Nierenentzündung bei Pferden infolge Aufnahme von großen Mengen Kieferharz. Über eine eigenartige Erkrankung, die bei einem Aufenthalte in einer Dauerstellung am unteren Danajec in Galizien bei den Dienstpferden eines Reserve-Feld-Regts., die in den ausgedehnten Kiefernwäldungen in Unterständen untergebracht sind, auftritt, berichtet in der „Berliner Tierärztl. Wochenschrift“ Abteilungsleiter Dr. Knolle. Die Tiere schälen nach seinem Bericht die zu den Waldstallbauten verwandte und im Frühjahr sehr harzreiche Baumrinde ab und nehmen große Mengen davon auf. Kurze Zeit hernach tritt dann bei den Pferden völliger Appetitmangel und Magendarmkatarrh ein, der jeder Behandlung trotzt, und zu dem sich nach 2—3 Tagen regelmäßig eine Nierenentzündung gesellt, die nach wenigen Tagen tödlich verläuft. Bei der Obduktion der gefallenen Tiere ließ sich feststellen, daß stets große Mengen dieser sehr harzreichen Rinde im Darmtraktus vorhanden waren, die, teilweise zu Klumpen und Klümpchen verklebt, fest zusammenhängen. Crochonen und Blutungen, sowohl auf der Darminnenfläche wie in der Submucosa, ließen sich feststellen. Die Nieren zeigten die Erscheinungen der eitrigen katarrhalischen Nierenentzündung. Aus dem Nierenbecken entleerte sich auf Druck gelblicher, mit Blut untermischter Eiter in beträchtlichen Mengen. In der Rindenschicht der Nieren bestand starker Blutreichtum. In der Baumrinde und unter derselben hat R. großen Harzreichtum bei der in genannter Gegend kultivierten, üppigen polnischen Kiefer festgestellt, so daß das Harz in sehr großen Mengen von den Pferden aufgenommen werden kann. Die Giftigkeit der Terpene und ihre Reizwirkung auf die Nieren, schreibt er zum Schluß, ist hinlänglich bekannt; ob noch weitere Gifte in den Harzen enthalten sind, müßte eine chemische Untersuchung ergeben, die sich leider hier im Felde nicht bewerkstelligen läßt. Nachdem diese Ursache erkannt war, wurde angeordnet, daß die Bäume von der Rinde befreit und häufig mit Carbolium bestrichen wurden, um die Pferde vom Venagen der Stämme abzuhalten. Ob dieses Verfahren zum Ziele führt, muß die Zeit lehren. Ein Einstellen der Pferde in Stallungen ist hier zurzeit seit zehn Wochen wegen der engen Belegung der Ortschaften nicht möglich, und es sind die Mannschaften mit den Tieren in Waldhütten untergebracht.

Die Bedeutung des Stärkemehls als Nahrungsmittel. Eine kurze Arbeit über „Die Bedeutung des Stärkemehls als Nahrungsmittel“ ist soeben als Flugblatt Nr. 13 der „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln“ erschienen. Das Flugblatt, das aus der Feder des Generaldirektors der Norddeutschen Kartoffelmehlfabrik, Küstrin, Lang, stammt, gibt zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung und Bedeutung des deutschen Stärkemehls und bespricht dann in sachkundiger Weise die Verwendung des Stärkemehls, des Stärkesyrups, des Stärkeglukers und der Stärkecouleur zu den verschiedensten Zwecken. Das Flugblatt ist gegen Einfindung einer 10-Pf.-Marke von der Geschäftsstelle der V. B. A., Berlin W. 9, Eichhornstraße 6 II, zu beziehen. Beim Bezug einer größeren Anzahl von Abdrucken tritt eine erhebliche Preisermäßigung ein.

Herstellung von Kartoffelstücken durch Trocknung der Kartoffelscheiben an der Luft. Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Die Vorräte an Kartoffeln der 1914er Ernte sind glücklicherweise beträchtlich größer, als nach den vor kurzem angestellten Ermittlungen erwartet werden konnten. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß von diesem wertvollen Vorrat an Nahrungsmitteln nichts verloren gehe. Wenn nun auch die Kartoffeltrocknungsanlagen und die Stärkefabriken angestrengt tätig sind, um die Kartoffeln in haltbare Trockenware überzuführen, wird es doch nicht gelingen, den ganzen Vorrat, so schnell wie erforderlich, aufzuarbeiten. Der Abnigliche Amtsrat Kramer aus Voigtshof bei Seeburg in Ostpreußen macht darauf aufmerksam, daß es möglich ist, Kartoffeln ohne Anwendung künstlicher Wärme mit geringen Kosten an der Luft in haltbare Stücke umzuwandeln und durch Mahlen Kartoffelmehl daraus herzustellen. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, mit der Maschine geschält, in dünne Scheiben geschnitten und in offenen Schuppen auf großen, mit weitausreichendem Netz bezogenen Rahmen getrocknet. Die Scheiben trocknen in der Zeit von 2—3 Tagen. 100 Teile Rohkartoffeln ergeben 260 Teile trockene Schnitzel. Herr Amtsrat Kramer ist gern bereit, Interessenten nähere Auskunft zu geben.

Herausgeber: Jahn Schmersins Verlag A.-G.; verantwortl. Redakteur: L. Darnstädt; Druck: Meißner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin D. 27.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bzw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschließlich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Unterhaltungen — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schriftzeilen und Nachweilungen 20 Pf. mehr. Platzprofrat ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 141.

Sonntag den 19. Juni 1915.

41. Jahrg.

Die Russen im Norden Galiziens bei Cieplice über die Grenze getrieben, im Osten weitere Fortschritte der Verbündeten in der Richtung auf Lemberg. Angriffe der Italiener am Isonzo und in Südtirol abgewiesen.

Der Schutzgeist Ostpreussens. — Neues Leben an den polnischen Fronten. — Unsere Dampfwalze in Galizien.

Wie durch seine gewaltigen Schlattenerfolge, hat sich der Feldmarschall von Hindenburg auch durch seine Gelassenheit nach Kurland als der Schutzgeist Ostpreussens erwiesen. Denn durch diesen Vormarsch hat er die Kampffront an der Nord- und Nordostgrenze dieser Provinz, wo ja die räumlichen Einfälle der Russen kein Ende nehmen zu wollen schienen, um 25 bis 120 Kilometer in Feindesland hinein verschoben und den Leiden der Ostpreußen ein Ende gemacht. Anfangs schickte er seine Vortruppen noch viel weiter, bis Mitau, vor, um Fühlung mit den dortigen, bis dahin noch in Dunkel gehüllten russischen Startverhältnissen zu gewinnen. Nach deren Bekanntwerden gab er, den Umständen entsprechend, die Fortsetzung der begonnenen Vorgehens auf und zog sich auf Saubele und die Dübbelung zurück, hier einen unüberwindlichen Kordon zum Schutze Ostpreussens bildend und zugleich die seinen Rücken bedeckende Verbindung mit Litau aufrecht erhaltend. An dieser Situation wurde auch dadurch nichts geändert, daß er um die Umgehung seines Nordflügel hindern, die in der Richtung der Nordwestfronten Platz

Die hohen Stände erredt an russisch aufzuzreiben Kämpfe wird viele An den ostpreussischen großen seine Beurteilung in und zwar in Ostpreußen. Die von den russischen ohne die Seit der verflornt Ruhe eine Folge der auch von Nordpolen aus über Stomino, sowie über Witna—Dünaburg—Riga—Mitau usw. vor sich gegangenen harten Truppenverschiebungen zum Zwecke der Bekämpfung der deutschen Invasion in Kurland.

Falls diese Abzweigung in erheblichem Maße geschehen ist, was ja angenommen werden muß, so wird dieser Umstand weitere wichtige Konsequenzen nach sich ziehen. Es geht ja auch bereits wiederlebhafter zu an den verschiedenen polnischen Kampffronten, und zwar nicht etwa durch russische, sondern durch deutsche Angriffe, die glücklich verlaufen und zu Gewinn von Boden

föhren. Bericht wurde von solchen im Süden von Komarno, ferner in Nähe von Praszynisz, diesen vor Monaten vielmalmrittenen, zwischen Ostrolenta und Mlawa gelegenen Orte, und im Westen von Warschau bei dem nur 50 Kilometer von diesem entfernten Städtchen Sochaczew.

An der weiter im Süden gelegenen Pilica-Kampffront wird die Ruhepause wohl auch nicht mehr allzulange währen.

Zu einem so raschen Tempo, wie in Galizien und der Bukowina, werden sich die Dinge im Norden vorläufig freilich nicht zu entwickeln vermögen. Erst nach der gründlichen Auskehrung der Russen aus diesen Provinzen wird auch dort ein Fortissimo verspürbar werden. Diese Auskehrung beansprucht indes ebenfalls eine geraume Zeit und ist keine leichte Arbeit, wie sich inzwischen herausgestellt hat. Trotz der beispiellosen Verluste an Gefangenen, Löwen, Verwundeten, Geschützen, Munition und Proviant, trotz aller sich aneinander reihenden Mißerfolge und der sicheren Anzeichen zunehmender Demoralisation und trotz des notorischen Mangels an Offizieren, Gefässen und Munition, entfallen die Russen eine nahezu unglaubliche Hartnäckigkeit in der Fortsetzung des Widerstandes. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß ihnen aus den südlichen und mittleren Gouvernements bedeutende Verstärkungen zugegangen sind, die ihnen von neuem eine numerische Übermacht gegeben haben. Diese wird sie zwar auch nicht vor der Ausbreitung bewahren, ihnen jedoch gestatten, die Räumung Galiziens zu verzögern. Dampfwalzenartig kann dieselbe nicht bewerkstelligt werden. Denn die Russen haben überdies eine ganze Reihe von Verteidigungslinien vorgezogen, nicht nur in der Nähe des Pruth, des unteren und oberen Dniestr und des mittleren San, sondern auch dahinter auf den Wegen nach Lemberg, Brod und Tarnopol bis zur Grenze. Diese Stellungen werden ohne Ausnahme von den Verbündeten erstickt werden, aber ihre Einnahme erfordert genügende Vorbereitung und Zeit. Die beim San, nördlich von Przemysl, ist durch einen Ansturm der gesamten Armee Madzens in unsere Hände gefallen. Ein wichtiges Ereignis, welches ein rasches Vorrücken der Verbündeten aus allen Richtungen ermöglicht wird. Auf noch mehrwöchige Kämpfe in Galizien müssen wir jedoch gefaßt sein. Die gewaltigen Leistungen unserer Truppen auf diesem Kriegsschauplatz sind erst dann vollaus zu würdigen, wenn man die großen Verstärkungen der dortigen russischen Heere und ihre verzeifelte Gegenwehr, also Umstände mit in Rechnung zieht, die mit Sicherheit nicht vorhergesehen werden konnten.

Zur Kriegslage.

Amerika will den Frieden vermitteln.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus New-York. Die Herbeiführung des internationalen Friedens ist der Gegenstand, der gegenwärtig ausführlich in den amerikanischen Wätern behandelt wird. Diese immer wiederkehrenden Nachrichten haben sogar ihren Einfluß auf die Börse ausgeübt, so daß die Aktien der Kriegsbedarfsfabriken gesunken sind. Das Blatt sucht die Bedeutung dieser Meldungen dadurch zu verkleinern, daß es behauptet, daß diese Friedensgerüchte nur in den Vordergrund treten, weil keine anderen belangreichen Nachrichten vorliegen.

Russische Friedenssehnsucht.

Wie aus Kurland gemeldet wird, erklärte der Minister des Äußeren, Sazonow, einem Redakteur des „Riesch“, daß sich Kurland auf keinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Aber den Ausgang schwebte der Minister, doch ging aus den Andeutungen der Regierung deutlich genug hervor, daß Kurland durch innere Gründe dazu bestimmt wird, den Krieg möglichst bald zu beenden.

England pumpt Kurland nichts mehr.

Holländische Bankkreise erfahren gerüchweise aus London, daß das Ersuchen der russischen Regierung um Aufnahme einer neuen russischen Anleihe von zwei Milliarden Mark in England von der britischen Regierung abgelehnt worden sei, weil die englische Öffentlichkeit durch das Anwachsen der jetzt bereits 17 Milliarden Mark betragenden britischen Kriegsschulden verstimmt sei. Die russische Regierung sei deshalb auf die Belastung der russischen Kassen und auf die Erhöhung der Gewerbesteuer und Einkommensteuer angewiesen worden.

Diese Ablehnung einer russischen Anleihe in England würde neben den militärischen Mißerfolgen einen weiteren triftigen Grund für die Friedensneigung des Herrn Sazonow abgeben.

Der Luftkrieg.

Zum Verbrechen in Karlsruhe.

Der Großherzog von Baden hat vom Kriegsschauplatz aus folgendes Telegramm an den Karlsruher Oberbürgermeister gerichtet:

„Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Empörung über den rachsüchtigen Angriff auf das liebe Karlsruhe. Die armen unschuldigen Opfer der Bürgerkriegs, die mit der Kaiserin in Freund und Feind verbunden sind, haben ihn sehr betrübt. Ich freue mich, Ihnen diese warm empfundene Teilnahme unseres Kaisers mitzuteilen.“

Der Oberbürgermeister hat daraufhin den Großherzog telegraphisch gebeten, dem Kaiser für seine Kundgebung wamherzigen Mitleids den herzlichsten Dank der Karlsruher Bürgererschaft zu übermitteln.

Die Großherzogin Luise hat in einem am gestrigen Abend verfaßten Schreiben an den Karlsruher Oberbürgermeister in zu Herzen gehenden Worten ihrem innigen Mitleid für die Bürgerkriegsopfer der Stadt und ihrer Trauer um die zahlreichen Opfer Ausdruck verliehen und darin mitgeteilt, daß der Kaiser für seine aufrichtige Teilnahme an dem opfervollen Ereignis ausgesprochen habe. Auch die Königin von Schweden hat durch ihren Kammerherrn dem Oberbürgermeister ihre innigste Teilnahme ausgesprochen lassen.

Heute, Freitag vormittags, fand eine von der Stadtverwaltung Karlsruhe veranstaltete große Feuersfeier für die durch die französischen Fliegerbomben getöteten Bürger dieser Stadt an dem Hauptfriedhof statt, wobei die 27 Opfer auf einem gemeinsamen Platte beigesetzt wurden. Die Gesamtzahl der Todesopfer hat 27 nicht überschritten.

Das französische Bombenattentat gegen das Karlsruher Schloss, dem gegenwärtig große Aufmerksamkeit der schwedischen Königin, veranlaßt das offizielle „Stockholms Dagblad“ zu folgender Bemerkung: Wir wollen nicht annehmen, daß der französische Fliegerbesuch unserer Königin gelten sollte, und daß Frankreich auf diese Weise die Ehre erwirbt, die Schweden auf dem Stockholmer Schloss gerade vor Kriegsausbruch dem Präsidenten von Frankreich zu empfangen.“

Der Erfolg des letzten Zeppelinbesuchs in London.

Amlich wurde gestern aus London gemeldet: Ein Zeppelinluftschiff besuchte gestern abend die Nordküste Englands und warf Bomben, die einige Verände verursachten. Sechzehn Personen wurden getötet. Die Zahl der Verwundeten beträgt 40. Das amtliche Bureau erinnert daran, daß bei dem früheren Luftangriff gegen die englische Ostküste am 6. Juni 24 Menschen ums Leben gekommen seien, darunter fünf Frauen, ferner 49 Personen verwundet.

